Roggwil, Ahornweg 1 : Keramik und Metallfunde aus einer Kellergrube der Spätlatènezeit

Autor(en): **Jud, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Archäologie Bern : Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern = Archéologie bernoise : annuaire du Service archéologique du canton de Berne**

Band (Jahr): **- (2016)**

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-726668

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Roggwil, Ahornweg 1

Keramik und Metallfunde aus einer Kellergrube der Spätlatènezeit

PETER JUD

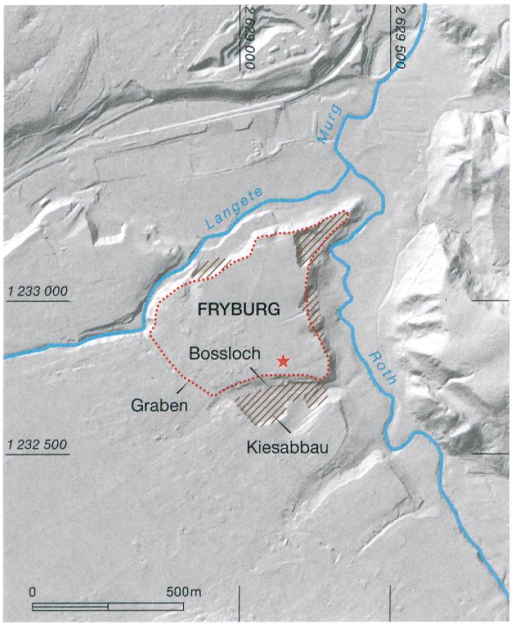


Abb. 1: Roggwil, Fryburg. Geländemodell mit der vermuteten Lage der latènezeitlichen Befestigung und der Ausgrabung von 2008 (Stern). M. 1:25 000

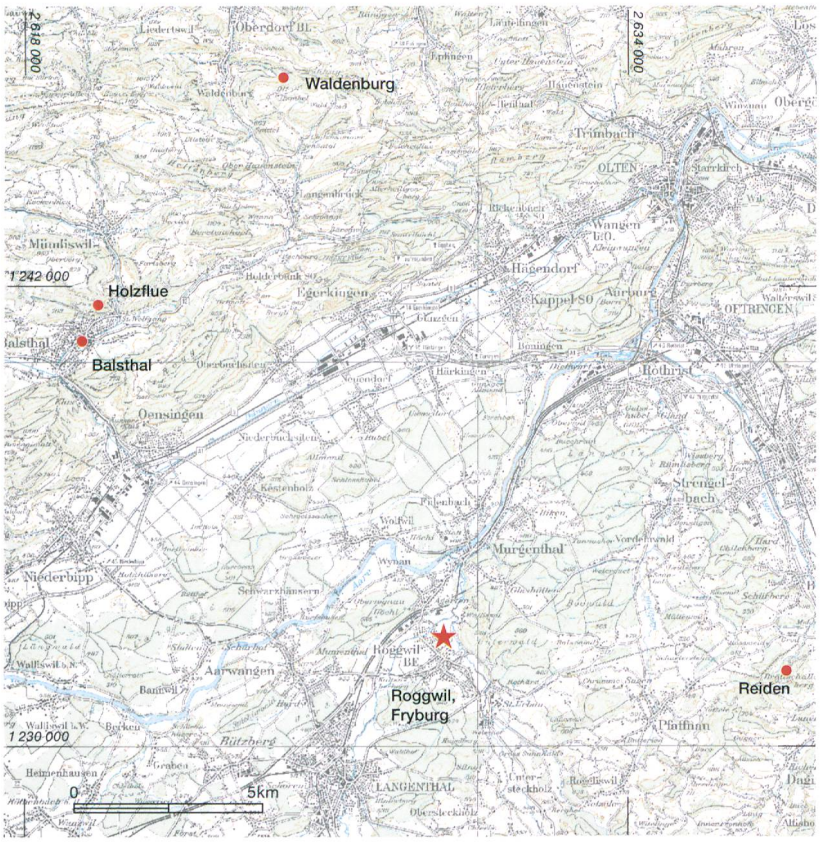


Abb. 2: Roggwil und weitere latènezeitliche Fundstellen. Ausschnitt aus der Landeskarte. M. 1:200 000.

1

Einleitung

Bei einer Notgrabung in der Gemeinde Roggwil wurden im Jahre 2008 bei einem Hausbau die zunächst ganz unscheinbaren Reste einer vorgeschichtlichen Grube entdeckt.[1] Eine erste Untersuchung der geborgenen Fundgegenstände ergab jedoch bald den überraschenden Befund, dass die Grube Abfälle aus einer latènezeitlichen Münzwerkstatt enthielt. Die aufgrund ihrer Seltenheit aussergewöhnliche Entdeckung veranlasste den Archäologischen Dienst des Kantons Bern, die Umgebung der Fundstelle genauer unter die Lupe zu nehmen. Die Feldbegehungen und Archivstudien führten zu einer weiteren bedeutenden Erkenntnis: Offensichtlich liegt die Fundstelle im Innern einer etwa 20 ha grossen befestigten Anlage, die sich auf dem Fryburg genannten Plateau zwischen den Bachläufen der Langete und der Roth erstreckt (Abb. 1). Mit grosser Wahrscheinlichkeit handelt es sich bei dieser befestigten Siedlung um ein bisher unentdeckt gebliebenes helvetisches *oppidum*, also eine jener grösseren Ansiedlungen, die Julius Cäsar in seinem «Gallischen Krieg» erwähnt.[2]

Die Entstehung einer grossen latènezeitlichen Siedlung in Roggwil steht ohne Zweifel in einem direkten Zusammenhang mit der aussergewöhnlichen verkehrsgeografischen Lage des Ortes (Abb. 2). Roggwil liegt nicht nur an der wichtigsten West-Ost-Verkehrsachse der Schweiz, die der Aare folgt und bei Aarburg einen markanten Engpass passiert, sondern auch direkt vor dem Taleingang von Balsthal, wo der zum Rhein führende Passweg des Oberen Hauensteins seinen Anfang nimmt. Unmittelbar westlich von Roggwil erlaubt das Wiggertal ei-

1 Ramstein 2010.
2 Caesar, De bello Gallico, I, 5.

nen direkten Zugang zu den Alpenübergängen der Zentralschweiz. Die Nähe des Eisenbahnknotenpunktes Olten sowie der Autobahnverzweigungen von Härkingen und Rothrist zeigt, dass auch die modernen Verkehrsträger den alten Verkehrsachsen folgen.

Auch die bedeutendsten latènezeitlichen Fundstellen der Region liegen an den alten Verkehrswegen. Aus Balsthal SO kennen wir ein Münzdepot und Funde von der Holzflue und an der gleichen Route auch die wichtige Fundstelle auf der Gerstelfluh bei Waldenburg BL.[3] Auf dem bei Reiden LU gelegenen Brättschälleberg wurden bei den jüngsten Ausgrabungen bemerkenswerte Funde der Latènezeit entdeckt.[4]

Im vorliegenden Artikel werden die in der Grube geborgenen Keramik- und Metallfunde vorgestellt, um einen verlässlichen Datierungsansatz für die im hier anschliessenden Artikel von Julia Bucher präsentierte Münzherstellung zu liefern, gleichzeitig aber auch, um einen ersten Eindruck von den Lebensverhältnissen der wohl in unmittelbarer Nähe der Grube ansässigen Bevölkerung zu gewinnen.

2

Der Befund: die Grabung am Ahornweg 1

Beim Bau eines Einfamilienhauses auf der Parzelle am Ahornweg 1 entdeckte der Architekt in der Wand der Baugrube eine auffallende schwarze Schicht und meldete diesen Befund dem Archäologischen Dienst. Nach der Reinigung der Böschung traten die Umrisse einer grossen Grube zutage, die leider bereits zu einem grossen Teil dem Bagger zum Opfer gefallen war (Abb. 3).

Die erhaltenen Reste liessen eine etwa 7,5 × 6 m grosse Grube von vermutlich rechteckiger Form erkennen, ihre grösste Tiefe betrug etwa 2,5 m (Abb. 4). Im Süden der Grabungsfläche konnte die Ecke einer zweiten Grube gefasst werden, die grösstenteils unter der Kreuzung Bosslochweg/Ahornweg liegt und nicht ausgegraben werden konnte.

Abb. 3: Roggwil, Ahornweg 1. Bereits vor der Grabung zeichnet sich die Grube in der südlichen Baugrubenwand deutlich ab.

Im Laufe der anschliessenden Notgrabung, die unter der Leitung von Kathrin Glauser stand, wurde zunächst der westliche Profilschnitt dokumentiert (Abb. 5) und der dahinter liegende Grubenrest von Hand und nach Schichten getrennt abgebaut. Nach der Aufnahme des so entstandenen Südprofils (Abb. 6) musste der südliche Teil der Grubenfüllung teilweise mit dem Bagger geborgen werden. Die der Grube entnommenen Funde werden 19 verschiedenen Fundkomplexen zugeordnet, die oft mehrere Positionsnummern betreffen (Abb. 7). Somit ist nur ein Teil des Fundmaterials sicher einer

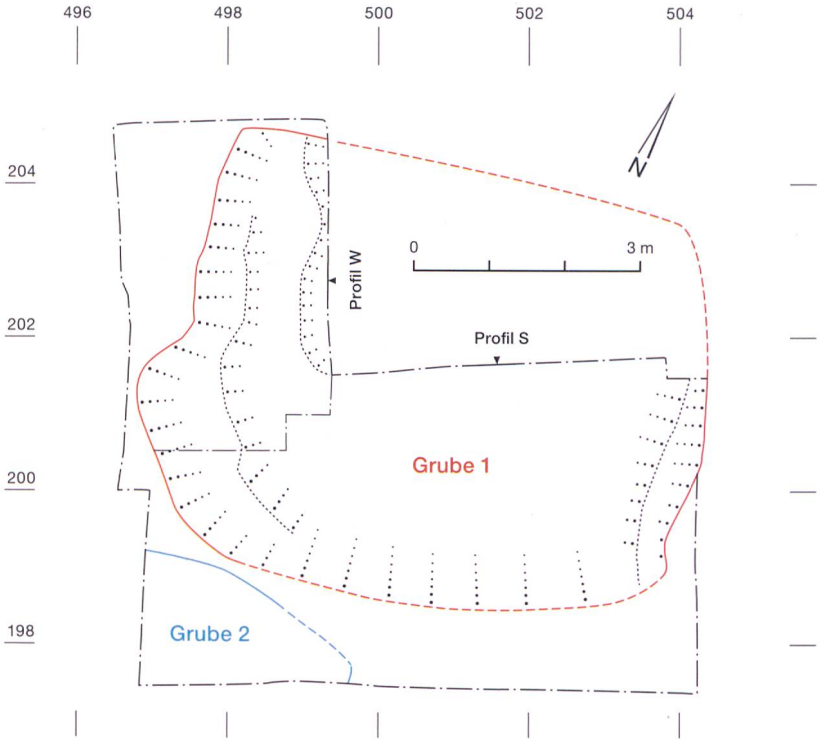


Abb. 4: Roggwil, Ahornweg 1. Grabungsfläche mit den Grundrissen der beiden Gruben und der Lage der beiden Profile (Abb. 5 und 6). M. 1:100.

3 Frey-Kupper 1999; Deschler-Erb 1989; Berger/Müller 1981.

4 Grabungen der Universität Bern unter der Leitung von Prof. Ebbe Nielsen.

durch die Profilzeichnungen klar definierten Fundschicht zuweisbar, was die Möglichkeiten der Befundauswertung wesentlich einschränkt.

Bei der Ausgrabung wurde deutlich, dass die Grube breiter und tiefer war als ursprünglich angenommen. Die zu Beginn der Ausgrabung erstellten Profile wurden später nach den an den Schichtoberflächen dokumentierten Höhenprofilen vervollständigt.[5] Der tiefste Bereich der Grube mit einem annähernd flachen Boden lag im nordöstlichen Grubenteil, der leider bereits vor der Grabung weggebaggert wurde. Im westlichen Bereich liegt die Grubensohle deutlich höher. Verschiedene Abtreppungen könnten darauf hinweisen, dass hier der Eingangsbereich der Grube lag. Die nördliche Grubenwand fiel offenbar beinahe senkrecht ab wie auch die später ausgebrochene östliche Böschung.

In der Grubenfüllung konnten keine bei der Nutzung entstandenen Ablagerungen erkannt werden. Über die ursprüngliche Funktion der Grube können deshalb lediglich Vermutungen angestellt werden. Die rechteckige Form und die bedeutenden Dimensionen lassen erkennen, dass es sich eher nicht um eine der typischen Silogruben handelt, wie sie in vielen latènezeitlichen Siedlungen in grosser Zahl vorkommen, sondern eher um einen ehemaligen Keller. Aus vielen Siedlungen der späten Latènezeit kennen wir meist rechteckige Vorratskeller, die innerhalb der Wohnbauten oder in ihrer unmittelbaren Nähe angelegt wurden.[6] Bei einigen gut erhaltenen Kellergruben konnten gar Reste der ursprünglichen Auskleidung mit Holz, Flechtwerk oder einer trocken aufgeführten Steinmauer festgestellt werden.[7] In der Grube am Ahornweg 1 waren jedoch keine Spuren eines Innenausbaus vorhanden, und der bereits vor Grabungsbeginn ausgeführte Baggerabtrag der Umgebungsschichten verhinderte auch die Suche nach eventuellen Resten eines Gebäudes.

Bei den in der Roggwiler Grube angetroffenen Schichten handelt es sich offensichtlich um Einfüllungen, zwischen die stellenweise von den Kieswänden abgerutschte Spickel eingelagert sind (Abb. 6, Schichten 19 und 13). Einzelne Schichten enthielten besonders viel Holzkohle (Schichten 12, 10/14 und 5). Während sich die in einer ersten Verfüllungsphase eingebrachten Erdschichten allmählich verfestigten, wurde die so entstehende Bodendelle laufend mit Umgebungsmaterial aufgefüllt (Schicht 2).

Der Verfüllungsprozess der Grube gleicht somit demjenigen vieler anderer Gruben der Latènezeit, wie sie beispielsweise in Basel, Gasfabrik, in grosser Zahl ausgegraben worden sind. Dort ergab die detaillierte Untersuchung der einzelnen Fundschichten, dass das eingebrachte Erdmaterial meist aus der unmittelbaren Umgebung der Gruben stammt und vorher intensiv mit verschiedenen Abfällen vermischt wurde, die sich meist über einen längeren Zeitraum angesammelt hatten.[8] Aufgrund dieser Beobachtungen können wir davon ausgehen, dass auch die Funde aus der Grube von Roggwil Rückschlüsse auf die verschiedenen menschlichen Aktivitäten ermöglichen, die während einer längeren Zeitspanne in unmittelbarer Nähe ausgeübt wurden. Die Datierung der Funde wird also letztlich nur einen ungefähren Ansatz für das Verfüllungsdatum der Grube liefern.

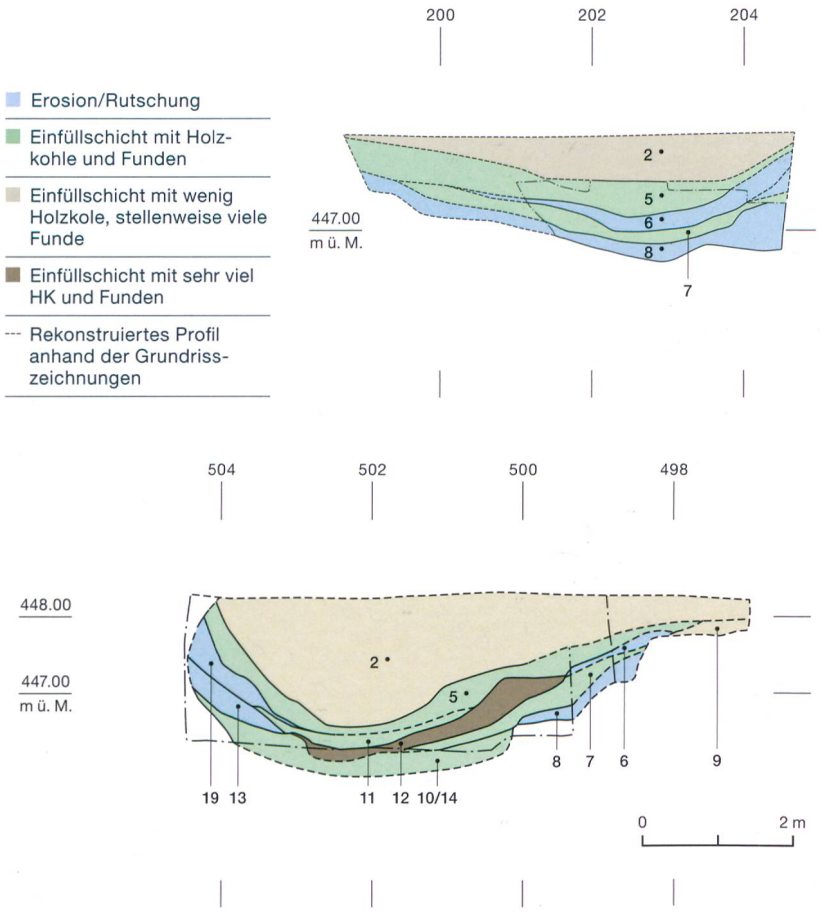


Abb. 5: Roggwil, Ahornweg 1. Westprofil durch die Grube 1. M 1:100.

Abb. 6: Roggwil, Ahornweg 1. Südprofil durch die Grube 1. M. 1:100.

5 Bucher 2014, 45, Abb. 34 und 35.
6 Jud 2008, 92.
7 So etwa in Besançon (FR): Guilhot/Goy 1992, 62, Abb. 21.
8 Jud 2008, 96.

3

Die Keramikfunde

Insgesamt wurden 2242 Keramikfragmente bestimmt, wobei Fragmentzahl und Gewicht, Warenart, Verzierungen, Typologie und Passscherbenverbindungen in einer Datenbank erfasst wurden. Nach den Randscherben wurden 266 Gefässindividuen unterschieden und typologisch bestimmt, 150 davon sind auf den Tafeln abgebildet (Taf. 1–12).[9]

Von den einzelnen in der Grube angetroffenen Gefässindividuen sind im Durchschnitt jeweils weniger als zehn Scherben vorhanden, was unsere Vermutung bestätigt, dass die Keramik nach dem Bruch zunächst an einem anderen Ort abgelagert wurde. Da die Gefässe sehr unvollständig sind, treten Passverbindungen relativ selten auf. Verbindungen über mehrere Positionsnummern kommen bei weniger als 20 Individuen vor und sind besonders häufig zwischen benachbarten Schichten und innerhalb der holzkohlehaltigen Schichten der unteren Grubenhälfte (Schichten 5 bis 19).

Die Fundverteilung ist ungleichmässig, die Schichten 5 und 11 enthielten besonders viel Keramik und lieferten fast die Hälfte der Gefässe (Abb. 7). Auffallend wenig Keramik (13 %) enthielt hingegen die volumenmässig dominierende Schicht 2, und auch die stark mit Holzkohle angereicherte Schicht 12 enthielt eine vergleichsweise geringe Menge an Keramikscherben. Dass die vermutlich von der Grubenwand abgerutschten Schichten 6, 8, 13 und 19 kaum Keramik enthielten, erstaunt nicht.

Das aus der Grube vorliegende Keramikensemble scheint uns gross genug, um in der Auswertung auch quantitative Gesichtspunkte zu berücksichtigen. Da jedoch nur ein Teil der Funde einer einzelnen Schicht zugeordnet werden kann, muss auf eine nach Befunden getrennte Auswertung verzichtet werden.

3.1

Die Klassifizierung der Keramik

Die Klassifizierung der Keramik erfolgt einerseits nach Waren, die aufgrund von mehreren technologischen Gesichtspunkten definiert werden, und erst in einem zweiten Schritt nach typologischen Kriterien.

Fundmengen

Horizonte Bucher	Position	Tüpfelplatten NR	Keramik NMI	Metall
Horizont 1	2	818	39	10
Horizont 2	4	8	2	–
Horizont 2	4, 5	61	8	2
Horizont 2	5	766	31	5
Horizont 2, 3	5, 11	510	89	12
Horizont 3	11	52	14	1
Horizont 3, 4	11, 12	0	2	–
Horizont 4	12	309	0	1
Horizont 4, 5a	7, 12	1008	27	–
Horizont 2, 3, 4, 5	5, 11, 12, 13, 14, 19	84	48	6
Horizont 5a	7	902	3	1
Horizont 5b	7, 10	14	9	–
Horizont 5b	10	31	3	–
Horizont 5b	6	148	1	–
Horizont 5b	9	44	1	–
Horizont 5,6	7, 8, 10	2053	10	–
Horizont 6	8	303	1	–
	Streufunde	25	10	10
Total		**7136**	**298**	**48**

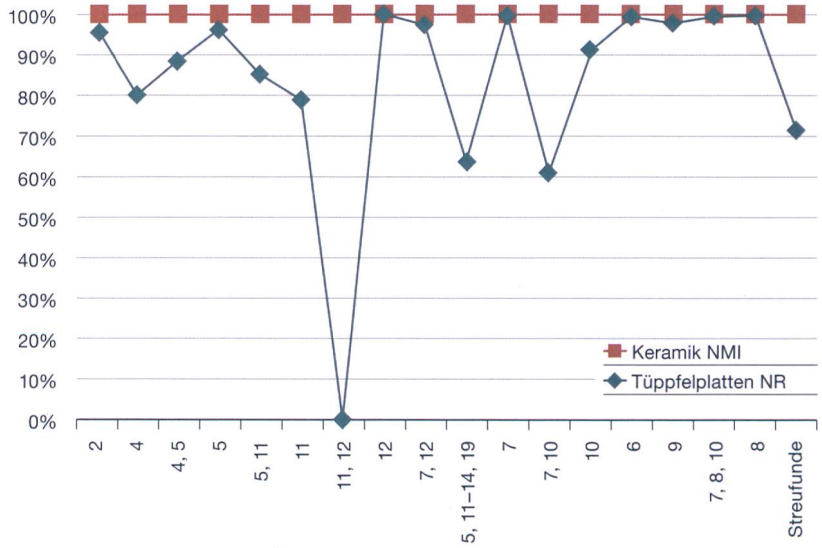


Abb. 7: Roggwil, Ahornweg 1. Die Fundmenge in den verschiedenen Schichten. Die Grafik zeigt das Verhältnis zwischen der Zahl der Keramikindividuen und den Fragmenten von Tüpfelplatten. Horizonteinteilung nach Bucher 2014, 46.

Für die Gruppenbildung nach technologischen Gesichtspunkten wurden verschiedene, in der Keramikforschung geläufige Kriterien berücksichtigt. Bei der Tonqualität wurde zunächst zwischen grob gemagert, halbfein gemagert und feingemagert unterschieden, bei der Herstellungsart zwischen handgeformt, handgeformt-nachgedreht und scheibengedreht.[10]

9 Quantifizierung nach Arcelin/Tuffreau-Libre 1998.

10 Für die Bestimmung der Tonqualitäten konnte beim ADB ein Mikroskop benutzt werden, was die Unterscheidung der verschiedenen Magerungen bedeutend erleichterte.

Die Farbe der Keramik wird durch den Brennvorgang festgelegt, wobei eine oxidierende Schlussphase zu helltonigen Gefässen führt, während bei einer reduzierenden Schlussphase im geschlossenen Ofen eine dunkle, graue oder schwarze Gefässoberfläche resultiert.[11]

Die Untersuchung ergab eine sehr gute Korrelation zwischen Tonqualität, Herstellungstechnik und Brennvorgang, was die Anzahl der im vorliegenden Fundensemble vertretenen Warenarten deutlich reduziert. Es ist offensichtlich, dass die latènezeitlichen Töpfer für die Herstellung bestimmter Keramikgefässe eine spezifische Tonmischung benutzten, die Herstellungsart der Tonqualität angepasst wurde und das Gefäss anschliessend nach einem festgelegten Verfahren gebrannt wurde.

3.2

Die Warenarten

Die Grobkeramik ist durchgehend aus einem mit groben Sandkörnern gemagerten Ton gefertigt, aus dem das Gefäss freihändig aufgebaut wurde. Die Magerung besteht oft aus Quarzsand, aber auch Sande mit hellen Partikeln (Kalk?) sind vertreten. Besonders im Randbereich der Gefässe sind oft Drehspuren erkennbar, die zeigen, dass sie auf einer langsam drehenden Scheibe nachgedreht wurden. Da die Grobkeramik als Kochgeschirr benutzt wurde, sind die Gefässoberflächen meist sekundär verbrannt und weisen hellere und dunklere Flecken auf. Trotzdem kann festgestellt werden, dass der Grossteil der Grobkeramik ursprünglich von dunkler Farbe war. Einzelne Gefässe sind jedoch von homogen heller Farbe (beige, hellbraun oder gar orange), sodass eine Herstellung mit oxidierendem Brennschluss angenommen werden muss.

Es werden folgende Warenarten unterschieden:

Ware 1: Handgeformte, teilweise nachgedrehte Grobkeramik von grauer/schwarzer Tonfarbe.

Ware 2: Handgeformte, teilweise nachgedrehte Grobkeramik von heller Tonfarbe.

Eine weitere Kategorie, die in der französischsprachigen Literatur als «céramique mifine» bezeichnet wird, ist zwischen der sehr grob gemagerten Keramik und der scheibengedrehten Feinkeramik anzusiedeln.[12] Die Magerung ist deutlich feiner als bei der Grobkeramik, der Ton sandig. Diese Tonqualität wurde besonders oft für handgeformte, überdrehte Gefässe verwendet, insbesondere für Schüsseln mit eingezogenem Rand. Die Gefässe sind meist von dunkelgrauer Farbe, aber auch helltonige Varianten sind vorhanden.

Ware 3: Handgeformte, meist überdrehte dickwandige Gefässe mit einem sandigen dunkelgrauen Ton.

Ware 4: Handgeformte, meist überdrehte dickwandige Gefässe mit einem sandigen hellbeige oder orange gebrannten Ton.

Da mit den beschriebenen sandigen Tonen fast ausschliesslich von Hand geformte Küchenkeramik hergestellt wurde, werden die Waren 3 und 4 ebenfalls der Grobkeramik zugerechnet.

Bei der Feinkeramik ist die Magerung von blossem Auge nicht mehr zu unterscheiden, und die Gefässe sind durchwegs auf der Töpferscheibe gefertigt. Bei den Warenarten lassen sich grautonige Varianten von den oxidierend gebrannten unterscheiden.

Ware 5: Scheibengedrehte Gefässe mit dunkelgrauer Oberfläche, im Scherbeninnern oft etwas heller, zuweilen mit einem schwarzen Kern. Im Mikroskop ist eine feine Quarzmagerung erkennbar.

Ware 6: Scheibengedrehte Gefässe mit schwarzer Oberfläche, der Kern ist nicht heller. Im dunklen Ton sind hellere Magerungskörner erkennbar.

Ware 7: Scheibengedrehte Gefässe mit dunkelgrauer Oberfläche, der Kern ist von braunbeiger Farbe, stellenweise ist ein innerster schwarzer Kern vorhanden. Die Magerung ist vielfältig, es sind Quarzkörner, Schamotte und auch dunkle Körner vorhanden. Es handelt sich möglicherweise um geschmauchte Ware.

Ware 8: Scheibengedrehte Gefässe, Oberfläche und Bruch von beiger Farbe. Magerung mit Quarz, schwarzen und braunen Kristallen und Schamotte.

Ware 9: Scheibengedrehte Gefässe, Oberfläche und Bruch von beiger oder beigeoranger Farbe mit einem grauen Kern. Im Mikroskop ist eine charakteristische Magerung mit schwarzen Kristallen sichtbar. Die Oberfläche ist zuweilen bemalt (z. B. Taf. 12, 139).

Ware 10: Scheibengedrehte Gefässe von oranger Tonfarbe. Die Oberfläche ist zuweilen bemalt (z. B. Taf. 8, 95).

11 Picon 2002.
12 Brunetti 2007, 215.

Die Häufigkeit der verschiedenen Waren erlaubt bereits eine erste Charakterisierung des Keramikspektrums aus der Roggwiler Kellergrube (Abb. 8). Die eigentliche Grobkeramik stellt 24 % der Gefässindividuen, die «céramique mi-fine» beachtliche 35 %, während die Feinkeramik nur mit 41 % vertreten ist. Die oxidierend gebrannte Grobkeramik macht 29 % dieser Kategorie aus, während bei der «mi-fine» der Anteil der helltonigen Ware lediglich 15 % beträgt. Bei der Feinkeramik ist die grautonige Ware etwa gleich häufig wie die helltonige Ware (21 % resp. 20 %). Zu dieser letzteren zählt auch die bemalte Ware, die mit 3 % der Gesamtmenge keine bedeutende Rolle spielt.

Bei dieser Zählung wurden die drei Importfunde (Amphoren und pompejanisch-rote Platte) sowie die beiden Campana-Imitationen nicht mitgezählt.

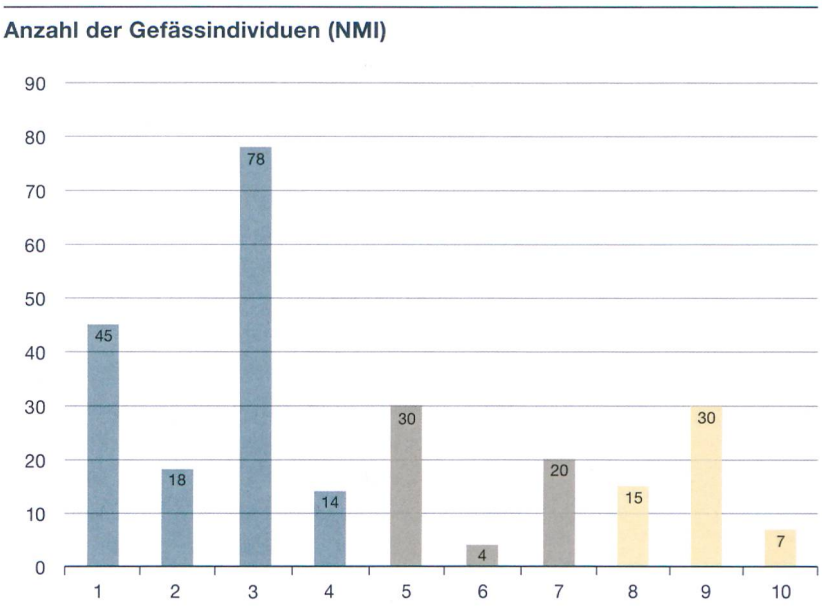


Abb. 8: Roggwil, Ahornweg 1. Anzahl der Gefässindividuen (Mindestindividuenzahl) in den Waren 1 bis 10; 1–4 Grobkeramik; 5–7 grautonige Feinkeramik; 8–10 helltonige Feinkeramik.

3.3

Die Keramikformen

Bei der typologischen Bestimmung wurde zunächst versucht, die detaillierte Klassifizierung zu benutzen, die Caroline Brunetti für die Keramik von Yverdon entwickelt hat.[13] Es zeigte sich jedoch bald, dass die Keramikformen von Roggwil diesem Raster nicht wirklich entsprechen, sodass wir uns für eine freie Beschreibung der einzelnen Typen entschieden haben.

Bei der Gliederung folgen wir der traditionellen Unterscheidung zwischen dem grobkeramischen «Küchengeschirr» und dem feinkeramischen «Tafelgeschirr», dann aber auch zwischen den Hochformen und den Breitformen wie Schüsseln, Schalen und Teller.

3.3.1

Grobkeramische Kochtöpfe

Die Roggwiler Kochtöpfe sind durchwegs von bauchiger Form, wobei der grösste Durchmesser meist im oberen Gefässteil liegt. Im unteren Bereich verjüngt sich die gerade verlaufende Wandung kontinuierlich bis zum flachen Boden ohne Standring (Taf. 3,30–33). Vom geglätteten Halsbereich abwärts ist die Gefässoberfläche durch Besen- oder Kammstrich aufgeraut. Die in der Basler Region so häufigen Verzierungen im Schulterbereich sind auffallend selten und beschränken sich auf zwei eingedrückte Muster (Taf. 2,20 und 25) und ein eingeglättetes Bogenmotiv (Taf. 1,11).

Da es sich bei den Kochtöpfen um handgeformte Gefässe handelt, ist die Formgebung im Detail wenig standardisiert, und eine präzise Ansprache bestimmter Typen ist kaum möglich. Am häufigsten sind in Roggwil Gefässe ohne deutlich abgesetzten Hals und mit einem einfachen ausgebogenen Rand vertreten (Taf. 1 und 2, 1–15). Es fällt auf, dass bei dieser Form, die dem Topf P9 von Brunetti entspricht, die Ausführung in «céramique mi-fine» (Ware 3 und 4) dominiert.

Bei einer zweiten Gruppe (Taf. 2,16–26) steigt der Rand fast gerade nach oben oder ist gar leicht nach innen geneigt (Brunetti P7). Bei dieser Form ist der Hals in einigen Fällen durch einen deutlichen Umbruch abgesetzt.

Weitere Formen sind nur in Einzelstücken vertreten. Der Kochtopf ohne abgesetzte Schulter und mit einem verdickten, innen gerillten Rand (Taf. 3,27) gehört zum überregional vertretenen Typ Besançon. Die beiden feinwandigen Gefässe 28 und 29 (Taf. 3) sind mit einem zylindrischen Hals und einem Rand mit Deckelfalz ausgestattet.

Neben den üblichen flachen Böden (Taf. 3,30–33) ist auch der Fuss eines Dreibeingefässes vorhanden, das ich ebenfalls zu den Kochtöpfen rechne (Taf. 3,34).[14]

13 Brunetti 2007, 153.
14 Brunetti 2007, 319, rechnet die «marmite tripode» zu den Schüsseln (J10).

3.3.2

Grobkeramische Schüsseln und Becher

Die Ränder der grobkeramischen Schüsseln (Waren 1–4) sind meist von sehr einfacher Form. Flach abgestrichene oder verdickte Ränder sind nur in zwei Exemplaren vertreten (Taf. 4,35, 36). In den übrigen Fällen handelt es sich um schlichte, rund abschliessende oder leicht zugespitzte Ränder. Unsere Gliederung der Schüsseln beschränkt sich deshalb auf die Unterscheidung von drei Gruppen. Bei der ersten handelt es sich um Schüsseln mit fast geradem Wandabschluss (Taf. 4,37–47) mit kurzen nach innen gebogenen Rändern. Nur beim Gefäss 47 ist ein Deckelfalz vorhanden. Bei einer zweiten Gruppe erreicht der eingebogene Rand eine mehr oder weniger vertikale Position (Taf. 5,48–57). Ein kontinuierlich rund nach innen gebogener Rand charakterisiert die dritte Gruppe (Taf. 5 und 6, 58–72).

Während flache Böden bei den grobkeramischen Schüsseln die Regel darstellen, ist der Boden des Geässes 44 (Taf. 4) leicht aufgewölbt, sodass eine Art Standring entstanden ist.

Die beiden kleinen Gefässe 73 und 74 (Taf. 6) könnten auch als grobkeramische Becher bezeichnet werden, wie sie etwa von Berger und Furger-Gunti für Basel, Gasfabrik, definiert wurden.[15]

3.3.3

Feinkeramische Hochformen: Flaschen und Töpfe

Als Flaschen oder Töpfe bezeichnen wir Gefässe mit einer vom Gefässkörper abgesetzten, oft zylindrischen Halspartie und offener Mündung, meist mit einem ausbiegenden Rand. Im Keramikensemble von Roggwil fällt auf, dass die feinkeramischen Flaschen und Töpfe weniger häufig vertreten sind als die Hochformen, bei denen sich die Wand ohne Hals kontinuierlich zum Rand hin verengt und die wir als Tonnen bezeichnen.

Bei den grautonigen feinkeramischen Hochformen (Taf. 7,75–80) fehlen die Flaschen vollständig. Der Topf 75 gehört zur sehr langlebigen Form der grossen bauchigen Töpfe mit profiliertem Hals. Das Gefäss 77 mit mehrfach profiliertem Hals könnte ebenso zu einem weitmundigen Topf oder aber zu einem Gefäss mit engem hohen Fuss gehören (s. Taf. 7,82–87).[16] Topf 79 trägt ein eingeglättetes senkrechtes Linienmuster, wie es bei den kleinen «Schultertöpfchen» aus Basel, Gasfabrik, geläufig ist.[17] Der kleine Becher 81 (Taf. 7) entspricht von der Form her dem grobkeramischen Becher 73, ist aber eindeutig der scheibengedrehten Feinkeramik zuzurechnen.

Die Bodenstücke 82 bis 87 gehören alle zu Gefässen mit einem engen und hohen Fuss («à piédestal»), von denen bereits die Rede war. Sie sind durchwegs in den helltonigen Waren 8 und 9 gefertigt. Die Flasche 88 (Taf. 8) mit sehr enger Mündung ist in der traditionellen spätlatènezeitlichen Keramik gut bekannt.[18]

Unter den Töpfen fällt das grosse schulterlose Gefäss 89 (Taf. 8) auf, das wohl der Vorratshaltung diente.

Gefäss 95 (Taf. 8) zählt zu den wenigen bemalten Gefässen von Roggwil. Über einer weissen und roten Grundierung sind waagrechte schwarze Streifen und ein senkrechtes Linien- und Wellenbandmuster zu erkennen. Der mit eingeglätteten Kanneluren versehene Fuss findet im Bodenstück 97 (Taf. 8) eine exakte Entsprechung.

3.3.4

Feinkeramische Hochformen: Tonnen

Tonnenförmige Gefässe, bei denen sich die Wandung ohne Ausbildung einer Halszone kontinuierlich bis zum Rand verengt, dominieren das Spektrum der feinkeramischen Hochformen von Roggwil. Am häufigsten sind grosse Gefässe von ovoider Form, bei denen der grösste Durchmesser im oberen Gefässbereich sitzt (Taf. 9,98–114). Der Rand ist als einfacher runder Wulst ausgebildet, zuweilen mit einer leichten Verdickung auf der Innenseite. Der untere Gefässbereich ist als umgekehrter Kegelstumpf ausgeformt mit gerade verlaufenden Wänden (Taf. 10,117, 118). Der Gefässkörper ist unterhalb einer geglätteten Randzone mit einem feinen Kammstrich verziert, der zuweilen

15 Furger-Gunti/Berger 1980, 19 ff.
16 Etwa wie der Typ Brunetti B5 (Brunetti 2007, 205).
17 Jud 2008, Taf. 58,678.
18 Basel, Gasfabrik: Jud 2008, Taf. 53; Taf. 54,646.

auf einzelne senkrechte Bahnen beschränkt ist (Taf. 9 und 10, 98, 113, 115).[19] Ein einzelnes Exemplar weist im Bereich der Schulter ein horizontales Rädchenmuster auf (Taf. 10, 116).

Die beiden deutlich kleineren Gefässe 108 und 109 (Taf. 9) gehören zu den becherartigen Feinkammstrichtöpfen. In Basel, Gasfabrik, sind diese Gefässe oft mit einem deutlichen Schulterknick versehen, wie er auch bei unserem Gefäss 108 vorhanden ist.

Die eiförmigen Tonnen wurden überwiegend in den grautonigen Waren 5 und 7 gefertigt (Taf. 9,98–109; Taf. 10,115–118).

Die beiden grautonigen Tonnen mit verdicktem Rand 119 und 120 (Taf. 10) könnten auch den Töpfen zugerechnet werden, aber die Verzierung mit einem vertikalen Kammstrich zeigt ihre Verwandtschaft mit den Kammstrichtonnen.

Die feinwandigen Tonnen 121 bis 126 (Taf. 10) gehören zu den klassischen schlanken Tonnen, bei denen der grösste Durchmesser etwa in der Gefässmitte liegt.[20] Bei den Roggwiler Exemplaren ist die Randlippe kaum ausgebildet. Fast alle vorliegenden Stücke sind von hellbeiger Tonfarbe, beim orangetonigen Gefäss 126 sind Reste einer weissen Bemalung erhalten.

3.3.5

Feinkeramische Breitformen: Schüsseln, Schalen und Deckel

Feinkeramische Schüsseln sind nur in bescheidener Anzahl vorhanden (Taf. 11,127–134). Sie wurden fast ausschliesslich als grautonige Ware hergestellt, nur das Gefäss 134 ist oxidierend gebrannt. Der gerundete und oft leicht verdickte Rand ist rund nach innen gebogen.

Eine besondere Gruppe bilden die Knickwandschalen 135 bis 138 (Taf. 11), die durchgehend aus einem orangen, mit Schamotte gemagerten Ton bestehen (Ware 10). Der ausgebogene Rand ist kräftig profiliert, der Schulterknick als deutliche Kante ausgebildet. Das fast vollständig erhaltene Gefäss 137 und das Bodenstück 138 sind mit einem feinen goldfarbenen Glimmerüberzug versehen.

Auch die übrigen Schalen, von denen meist nur die Bodenstücke identifiziert werden konnten, liegen durchwegs in oxidiert gebrannten Tonarten vor (Taf. 12,139–145). Die mit einem Sepia-Motiv auf weissem Grund verzierte geschlossene Schale 139 gleicht einer «Bol Roanne». Die Schalen 142 und 143 zeigen Spuren einer weissen Grundierung, 143 ist rot engobiert. Die mit einem Gittermuster verzierte Wandscherbe 140 dürfte ebenfalls von einer Schale stammen.

Ein interessantes Einzelstück ist der feinkeramische Deckel 146 (Taf. 12). Der hochgewölbte Rücken wurde vermutlich von einem Knopf abgeschlossen. Das seltene, sorgfältig hergestellte Stück könnte ein kleines zylindrisches Gefäss, also eine Art Pyxis, verschlossen haben. Vergleichsfunde sind aus Yverdon, Besançon und auch Bern bekannt.[21]

3.3.6

Mediterrane Importe und ihre Imitationen

Das Keramikensemble aus der Grube vom Ahornweg enthält keine importierte Keramik vom Typ Campana. Hingegen liegen zwei Fragmente von Gefässen vor, die Formen dieser schwarz gefirnissten Keramik imitieren. Es handelt sich zum einen um den Rand des Tellers 148 (Taf. 12) mit einem senkrechten, zugespitzten Rand, der von der Form Lamboglia 5/7 inspiriert ist, und das Bodenstück eines ähnlichen Tellers. Beide Imitationen sind aus einem grauen Ton gefertigt, tragen aber keinen Überzug.

Um einen «echten» Import scheint es sich hingegen bei der pompejanisch-roten Platte 147 (Taf. 12) zu handeln, von der mehrere Fragmente in Schicht 2 gefunden wurden (Abb. 9). Mit Ausnahme der Standfläche ist das gesamte Gefäss mit einer hellroten Engobe überzogen. Ob das Gefäss, das in seinem Ursprungsgebiet als Backplatte diente, aus Italien selbst oder aus dem bereits romanisierten Südfrankreich stammt, ist ungewiss.[22]

19 Vergleichbare Gefässe aus Hindelbank: Bacher 2005, Abb. 7,7 und 9,4.

20 Tonnen von diesem Typ wurden in den 1989 ausgegrabenen Töpferöfen von Basel, Gasfabrik, hergestellt (Jud 2008, Taf. 136).

21 Brunetti 2007, 348, Gefäss 601; Guilhot/Goy 1992, Gefäss 136; Bacher 1989, Taf. 37,1.

22 Goudineau 1970; Hochuli-Gysel 1999; Brunetti 2007, 220. Pompejanisch-rote Platten wurden bereits in frühaugusteischer Zeit auch in Bern-Engehalbinsel hergestellt: Horisberger 2005.

Abb. 9: Roggwil, Ahornweg. Die pompejanisch-rote Platte (Taf.12,147). M. 1:3.

Die 25 Amphorenfragmente stellen nur etwa 1 % der gesamten Keramikmenge. Das Gesamtgewicht aller Fragmente beträgt lediglich 2006 g, also weniger als 10 % einer vollständigen Amphore.

Nach Ausweis der Randscherben sind mindestens zwei verschiedene Individuen vertreten. Es handelt sich in beiden Fällen um die Form Dressel 1B mit 5 cm beziehungsweise 5,4 cm Randhöhe (Taf 12,149,150).

3.3.7

Fehlbrände

Insgesamt 30 Fragmente stammen eindeutig von Fehlbränden, also von Gefässen, bei denen es beim Brennvorgang zu Verformungen oder Blasenbildungen gekommen ist. In einigen Fällen besteht kein Zweifel, dass die Gefässe beim Brand zersprungen sind und dass es sich somit um Abfälle einer Töpferei handelt. Damit liegt ein sicherer Hinweis auf die Herstellung von Keramik in Roggwil vor.

Auch wenn der Zustand der Scherben in einigen Fällen die Identifizierung der Warenart erschwert, kann doch festgehalten werden, dass sowohl Grobkeramik wie auch Feinkeramik hergestellt wurde. Als Beispiele können die oxidierend gebrannten Töpfe 92 und 93 (Taf. 8) angeführt werden sowie der in grauer Ware gefertigte grosse Topf 75 (Taf. 7).

Die Fehlbrände wurden in 14 verschiedenen Fundkomplexen gefunden, die mehrheitlich zu den Schichten 2 und 5 gehören.

4

Das Keramikensemble im Vergleich

Für das westliche Mittelland haben Frédéric Carrard und Cécile Matthey die wichtigsten Keramikensembles des 1. Jahrhunderts v. Chr. miteinander verglichen.[23] Wenn wir die von uns für Roggwil definierten Waren den für diesen Vergleich benutzten einheitlichen Kategorien zuordnen, ergeben sich folgende Werte: Grobkeramik (céramique grossière GR) 58 %, graue Feinkeramik (fine grise FG) 21 %, helltonige Feinkeramik (fine claire FC) 17 %, bemalte Feinkeramik (fine peinte FP) 3 %, Amphoren und andere Importe 1 %.[24]

Der in Roggwil auffallend hohe Anteil der Grobkeramik liegt weit über den entsprechenden Werten der meisten Fundstellen und findet nur im Ensemble von Hindelbank, Lindenrain, eine Entsprechung (GR 59 %). Diese Fundstelle liegt zwar nahe bei Roggwil, enthält aber auch eindeutig jüngere Funde, die in Roggwil noch nicht vertreten sind, wie italische Terra sigillata und helltonige Henkelkrüge.[25] Zudem ist zu bedenken, dass die für Hindelbank gezählten Werte auf einem Ensemble von nur 29 Gefässen beruhen.

Die statistischen Werte des Roggwiler Keramikensembles lassen sich auch nicht in die längerfristige Entwicklung einordnen, wie sie in Yverdon für die beiden letzten vorchristlichen Jahrhunderte festgestellt wurde.[26] Hier steigt der Anteil der Grobkeramik, der am Ende der mittleren Latènezeit bei 21 % liegt, auf maximal 40 % in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. (LT D2a).

Die untypische Zusammensetzung des Keramikensembles aus der Grube am Ahornweg lässt vermuten, dass die geborgenen Funde nicht repräsentativ für die in der Siedlung verwendete Keramik sind. Diese Frage kann jedoch erst geklärt werden, wenn weitere Keramikfunde aus Roggwil vorliegen.

23 Carrard/Matthey 2008, 96.
24 In Klammern die von Carrard und Matthey verwendeten Bezeichnungen und Abkürzungen.
25 Bacher 2005.
26 Brunetti 2007, 295, fig. 214.

5

Datierung der Keramikfunde

Die Zweifel an der Repräsentativität des einheimischen Keramikensembles aus der Grube vom Ahornweg legen es nahe, die Datierung vor allem auf die Importfunde abzustützen.

Im Ensemble von Morat, Combette, das von den Bearbeitern in den Zeitraum 60/50 bis 20/15 v. Chr. datiert wird, sind neben der frühen italischen Sigillata auch feinwandige Becher, Krüge und auch ein Dolium vom Typ «Zürich-Lindenhof» vorhanden.[27] Alle diese für die frühaugusteische Epoche typischen Elemente fehlen jedoch im Keramikensemble von Roggwil.

Importfunde, die in Roggwil fehlen, sind auch in Fundkomplexen vertreten, die noch enger in die Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. datiert werden. Der Horizont E3 von Yverdon, Philosophes, der um 60/50 v. Chr. angesetzt wird, enthält einen Sigillata-Teller mit schwarzem Überzug und zwei Krüge.[28] In diesem Komplex ist die helltonige Feinkeramik fast doppelt so häufig vertreten wie die graue Feinkeramik. Das Ensemble 6 von Avenches, Lavoëx, datiert um 50 v. Chr., enthält einen feinwandigen Becher aus hellem Ton und eine italische Amphore vom Typ Dressel 2–4.[29] Feinwandige Becher und Krüge sind auch im Keramikensemble von Genève, St Gervais, vertreten, das in den Zeitraum 60–40 v. Chr. gesetzt wird.[30]

Das Verfülldatum der Grube von Roggwil müsste also vor der Jahrhundertmitte liegen und das Fundgut somit aus dem zweiten Viertel des 1. Jahrhunderts v. Chr. stammen (LT D2a). Die Präsenz einer pompejanisch-roten Platte in der Grube von Roggwil widerspricht diesem Zeitansatz nicht. Das früheste in der Schweiz gefundene Exemplar einer derartigen Backplatte stammt aus Yverdon, aus der Verfüllung der Pfostenlöcher für den Wall, dendrochronologisch ins Jahr 80 v. Chr. datiert.[31]

Dass aus Roggwil zwei Amphorenränder der Form Dressel 1B vorliegen, jüngere Amphorenformen aber fehlen, darf als weiterer Hinweis auf eine Datierung in die Zeit vor dem gallischen Krieg gewertet werden.

Die in allen genannten Ensembles geringe Anzahl der Importfunde und die bereits diskutierten Zweifel an der Repräsentativität der Funde aus der Grube vom Ahornweg mahnen jedoch zur Vorsicht.

6

Die Metallfunde

Aus der Grube am Ahornweg wurden 48 Metallobjekte geborgen, davon vier aus Bronze und 44 aus Eisen. Die Fundverteilung ist gleichmässig, die meisten Funde stammen aus den Schichtpaketen 5 und 11 (Abb 7). Die Schichten 7 und 12 mit vielen Tüpfelplattenfragmenten enthielten nur wenige Metallfunde.

Der Grossteil der Eisenfunde entfällt auf Nägel und verschiedene Blechfragmente. Unter den identifizierbaren Funden finden sich sechs Fibelfragmente, drei Werkzeuge, eine Messerklinge und zwei Tüllen (Taf. 13).

6.1

Fibeln

Von den sechs Fibelfragmenten kann nur die Eisenfibel 5 typologisch präzise bestimmt werden: Es handelt sich um eine geschweifte Fibel mit Bügelknoten, einer Leitform der Stufe LT D2a.[32]

Auch die Fibelfragmente 1, 2 und 4, die als gemeinsames Merkmal eine Spirale mit vier oder sechs Windungen und äusserer Sehne aufweisen, könnten von geschweiften Fibeln oder einem ähnlichen Typ stammen. Auch die bei den Fibeln 2 und 4 über der Spirale angebrachte Stützplatte kommt bei derartigen Fibeln häufig vor.[33]

Die vier Fibelfragmente sind somit durch verschiedene typologische Merkmale miteinander verbunden und bilden eine überraschend homogene Gruppe.

Gleich drei aus Eisen gefertigte geschweifte Fibeln mit Bügelknoten, äusserer Sehne und Stützplatte stammen aus Grube 9 der Grabung «Postautogarage» aus dem *oppidum* Rheinau ZH.[34] Unter den Fibelfunden von Morat, Combette, findet sich ein bronzenes Exemplar dieses Typs.[35] Auch in den spätlatènezeitlichen

27 Carrard/Matthey 2008.
28 Brunetti 2007, 393 und 437. Übersichtstabelle der Horizonte und ihrer Datierung S. 289.
29 Morel et al. 2005, 41, und fig. 17.
30 Haldimann 1991.
31 Brunetti 2007, 220. Die Platte 512 stammt aus Horizont D der rue des Philosophes.
32 Rieckhoff 1995.
33 Zu den Stützplatten s. Riha 1979, 12.
34 Schreyer 2005, 146, Abb. 5, n° 12–14.
35 Carrard/Matthey 2008, 82, fig. 8,4.

Schichten vom Basler Münsterhügel ist dieser Typ häufig vertreten.[36] In Yverdon wurden aus den LT-D2-zeitlichen Horizonten nur zwei Fibeln geborgen. Bei einer davon handelt es sich um eine Eisenfibel vom Typ Almgren 65 mit durchbrochenem Fuss, einer Spirale mit äusserer Sehne und der für diesen Typ charakteristischen Stützplatte.[37]

Der Fibelfuss 3 gehört mit Sicherheit zu einer Fibel vom Spätlatène-Schema.

Die Spirale der Bronzefibel 6 mit nur zwei Windungen und äusserer Sehne ist ungewöhnlich und kann keinem bestimmten Fibeltyp zugewiesen werden. In der grossen Fibelsammlung von Michel Feugère finden sich einige wenige Bronzefibeln mit zwei Spiralwindungen und äusserer Sehne, es handelt sich aber durchwegs um Einzelstücke und Untervarianten.[38] Für alle diese Fibeltypen schlägt Feugère eine Datierung in die Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. vor.

Die Analyse der Fibelfragmente erlaubt somit eine eindeutige Bestätigung für die aus der Keramikuntersuchung gewonnene Ansicht, dass die Grube vom Ahornweg um die Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. verfüllt wurde und das Fundmaterial dem zweiten Viertel dieses Jahrhunderts zuzurechnen ist.

6.2

Werkzeuge

Bei den drei Eisenstiften 7 bis 9 handelt es sich wahrscheinlich um Werkzeuge. Die beiden ersteren sind im oberen Bereich abgebrochen und unvollständig erhalten. Ihre flach ausgehämmerte Spitze zeigt, dass es sich um Flachmeissel handelt. Das kleine Werkzeug 9 hingegen ist vollständig. Das spitz zulaufende Ende legt eine Funktion als Durchschlag, Stichel oder Spitzeisen nahe. Das stumpfe Ende zeigt deutliche Schlagspuren.

Vergleichbare Werkzeuge aus Bibracte werden mit der Metallbearbeitung in Verbindung gebracht, aber eine Verwendung mit anderen Materialien kann natürlich nicht ausgeschlossen werden.[39] Ähnliche Werkzeuge sind in bedeutender Zahl auch in La Tène gefunden worden.[40]

Der Meissel 8 stammt aus der Schicht 5, während die beiden anderen Werkzeuge im Aushub gefunden wurden. Ein direkter Zusammenhang der Werkzeugfunde mit den Abfällen einer Münzwerkstatt kann deshalb nicht nachgewiesen werden, auch wenn er wahrscheinlich scheint.

7

Schlussbetrachtung

Die Ausgrabung der Kellergrube vom Ahornweg 1 erlaubt einen ersten Einblick in die Lebensrealität der Bewohner des latènezeitlichen *oppidum*s von Roggwil. Die Funde stammen aus dem Zeitraum zwischen 80/70 und 60/50 v. Chr., unmittelbar vor dem Auszug der Helvetier und dem Ausbruch des gallischen Krieges.

Bei den geborgenen Funden handelt es sich einerseits um Haushaltsabfälle (Keramik, Mühlsteine), Überreste von Holzkonstruktionen (Eisennägel) sowie um Abfälle von handwerklichen Tätigkeiten (Tüpfelplatten, Schmelztiegel, eiserne Werkzeuge, Keramikfehlbrände). Daraus lässt sich schliessen, dass im Bereich der Fundstelle sowohl Wohnbauten wie auch verschiedene Werkstätten vorhanden waren.

In der Grube vom Ahornweg 1 enthielten die Schichten 12, 10/14 und 5 besonders viel Holzkohle, die von den häuslichen Herdstellen oder aus der handwerklichen Produktion stammen kann (Abb. 3). Während Schicht 5 nicht nur viel Keramik, sondern auch besonders viele Tüpfelplatten enthielt, ist die Konzentration der Werkstattfunde in den Schichten 7 und 12 (Holzkohle) deutlich erhöht (Abb. 7). Haushaltsabfälle finden sich jedoch in allen Schichten, und die Vermischung mit den Überresten aus der handwerklichen Produktion muss noch vor der Einfüllung in die Grube erfolgt sein.

Die Haushaltskeramik ist noch weitgehend von den traditionellen Formen geprägt. Der Fund einer pompejanisch-roten Platte kann als erster Vorbote der Romanisierung angesehen werden. Ob mit dieser neuartigen Backplatte auch bereits mediterran beeinflusste Gerichte auf dem Speisezettel der Roggwiler auftauch-

36 Furger-Gunti 1979, Abb. 36, 11 und 14.
37 Brunetti 2007, 330 und 414 (Nr. 982).
38 Feugère 1985: n° 94 (Taf. 6), Typ 2b aus dem *oppidum* Vié-Cioutat von Mons (FR, Gard), aus einem Kontext aus der Mitte des 1. Jh. v. Chr. n° 345, 346 (Taf. 26), Typ 3c (Pseudo-Mittellatène-Fibel). n° 915 (Taf. 65), Typ 6b aus Vielle-Toulous (FR, Haute-Garonne).
39 Mölders 2010, Taf. 54–56.
40 Lejars 2013, pl. 51, 2866–2874; Vouga 1923, pl. XLIV–XLVI.

ten, ist allerdings fraglich. Verschiedene Untersuchungen lassen nämlich den Schluss zu, dass in Gallien diese Platten nicht zum Backen, sondern als gewöhnliches Tafelgeschirr benutzt wurden.[41]

Die Überreste von mehreren italischen Weinamphoren bestätigen die Existenz von Handelskontakten mit dem Süden. Die bescheidene Menge an Amphorenscherben erstaunt nicht, sind doch diese Funde im Schweizer Mittelland deutlich seltener als in der Region Basel oder generell in Gallien.

Obwohl die Erforschung der Fundstelle Roggwil noch ganz am Anfang steht, lassen sich mit der vielfältigen handwerklichen Produktion und den Südimporten doch bereits typische Merkmale eines latènezeitlichen *oppidums* feststellen.

Das neuentdeckte *oppidum* von Roggwil liegt in einem Gebiet, aus dem vorher noch keine grosse latènezeitliche Siedlung bekannt war. Roggwil befindet sich etwa in der Mitte zwischen dem *oppidum* von Bern-Engehalbinsel und demjenigen von Windisch AG. Das Fundmaterial von Roggwil ist noch zu wenig umfangreich, um einen systematischen Vergleich mit den umliegenden Regionen zu ermöglichen. Die Einflüsse aus der Westschweiz scheinen jedoch stärker zu sein als jene der Ostschweizer Region. Die Unterschiede zum Fundgut aus der Region Basel sind hingegen deutlich.[42]

Zusammenfassung

Bei einer 2008 in Roggwil, Ahornweg 1, durchgeführten Grabung konnten die Reste einer grossen latènezeitlichen Kellergrube geborgen werden.

Die Untersuchung von 2242 Keramikfragmenten erlaubte die Bestimmung von 266 Gefässen, unter denen das grobkeramische Küchengeschirr mit 59 % überdurchschnittlich vertreten ist. Bei der Feinkeramik sind die graue und die oxidierend gebrannte Ware etwa zu gleichen Teilen vorhanden, die bemalte Keramik spielt mit 3 % keine bedeutende Rolle mehr. Eine pompejanisch-rote Platte stellt den einzigen Importfund dar. Die Amphorenscherben stellen nur 1 % der gesamten Keramikmenge und stammen von mindestens zwei italischen Weinamphoren vom Typ Dressel 1B. Eine Reihe von Fehlbränden zeigt, dass in Roggwil Keramik auch hergestellt wurde. Die Keramikfunde stammen aus dem zweiten Viertel des 1. Jahrhunderts v. Chr. (LT D2a). Der Fund einer geschweiften Fibel mit Bügelknoten bestätigt diese Datierung. Drei eiserne Werkzeuge können dem metallverarbeitenden Handwerk zugeordnet werden.

Die Kellergrube gehört zu den Überresten der grossen befestigten Siedlung auf dem Fryburg genannten Plateau von Roggwil. Die Funde aus den Lebensbereichen Haushalt und Handwerk erlauben einen ersten Einblick in die Lebensverhältnisse der Bevölkerung des neuentdeckten helvetischen *oppidums*.

Résumé

En 2008, à l'occasion d'une fouille réalisée à Roggwil, Ahornweg 1, les vestiges d'une grande fosse laténienne à vocation de cave ont pu être dégagés. L'étude des 2242 tessons de céramique a permis d'identifier 266 récipients, dont une forte proportion de céramique culinaire grossière qui, avec 59 %, paraît surreprésentée au sein de cet ensemble. La céramique fine grise de même que celle à cuisson oxydante sont représentées à part égale, alors que la céramique peinte ne tient plus qu'un rôle marginal avec 3 % du corpus. Un plat rouge pompéien constitue la seule importation. Les tessons d'amphores représentent 1 % de l'ensemble céramique total et se rapportent au moins à deux amphores vinaires italiques de type Dressel 1B. Une série de ratés de cuisson indiquent par ailleurs que de la céramique fut aussi produite à Roggwil. Les fragments de poterie datent du second quart du 1er siècle av. J.-C. (LT D2a). La découverte d'une fibule à arc cambré avec bouton sommital confirme cette datation. Trois outils en fer se rapportent à l'artisanat du métal. La cave creusée fait partie des vestiges du vaste habitat fortifié, sis sur le plateau dénommé Fryburg, à Roggwil. Les trouvailles évoquant des facettes de la vie domestique et de l'artisanat, offrent un premier aperçu du quotidien de la population qui occupait l'*oppidum* récemment découvert.

41 Zur Verwendung s. etwa Goudineau 1970, 165 und Hochuli-Gysel 1999, 65.

42 Bern: Bacher 1989; Zürich: Balmer 2005; Windisch: Roth 2005; Rheinau: Schreyer 2005; Basel: Jud 2008; Deschler-Erb 2011.

Literatur

Arcelin/Tuffreau-Libre 1998
Patrice Arcelin und Marie Tuffreau-Libre (Hrsg.), La quantification des céramiques - conditions et protocole. Table ronde de Glux-en-Glenne des 7-9 avril 1998. Bibracte 2. Glux-en-Glenne 1998.

Bacher 1989
René Bacher, Bern-Engemeistergut. Grabung 1983. Hrsg. v. Archäologischen Dienst des Kantons Bern. Bern 1989.

Bacher 2005
René Bacher, Hindelbank-Lindenrain. Spätkeltische und römische Strukturen und Funde. Archäologie im Kanton Bern 6B. Bern 2005, 615–630.

Balmer 2005
Margrit Balmer, Spätkeltische Bauten und Funde in der Altstadt von Zürich. In: Gilbert Kaenel, Stefanie Martin-Kilcher und Dölf Wild (Hrsg.), Colloquium Turicense. Siedlungen, Baustrukturen und Funde im 1. Jh. v. Chr. zwischen oberer Donau und mittlerer Rhone. Kolloquium Zürich 17./18. Januar 2003. Cahiers d'archéologie romande 101. Lausanne 2003, 125–136.

Berger/Müller 1981
Ludwig Berger und Felix Müller, Sondierungen auf der Gerstelflue bei Waldenburg BL, 1968 und 1974. Baselbieter Heimatbuch 14, 1981, 9–91.

Bucher 2014
Julia Bucher, Keltischen Münzmeistern auf der Spur. Die Reste einer spätlatènezeitlichen Münzwerkstatt aus dem Oppidum von Roggwil BE. Lizentiatsarbeit Universität Zürich 2014.

Brunetti 2007
Caroline Brunetti, Yverdons-les-Bains et Sermuz à la fin de l'âge du Fer. Cahiers d'archéologie romande 107. Lausanne 2007.

Carrard/Matthey 2008
Frédéric Carrard und Cécile Matthey, Un aedificium helvète à Morat/Combette: premiers résultats céramologiques. Cahiers d'Archéologie Fribourgoise 10. Lausanne 2008, 76–119.

Deschler-Erb 1989
Sabine Deschler-Erb, Die prähistorischen Funde der Holzfluh bei Balsthal SO. Archäologie des Kantons Solothurn 6. Solothurn 1989, 7–100.

Deschler-Erb 2011
Eckhard Deschler Erb, Der Basler Münsterhügel am Übergang von spätkeltischer zu römischer Zeit. Materialhefte zur Archäologie in Basel 22A. Basel 2011.

Feugère 1985
Michel Feugère, Les fibules en Gaule méridionale de la conquête à la fin du Ve s. ap. J.-C., Revue Archéologique de Narbonnaise, Suppl. 12. Paris 1985.

Frey-Kupper 1999
Suzanne Frey-Kupper, Der keltische Hort von Balsthal – ein Depotfund mit einem Hirschgeweih aus massivem Silber. Archäologie Schweiz 22/2, 1999, 83–87.

Furger-Gunti 1979
Andres Furger-Gunti, Die Ausgrabungen im Basler Münster I. Die spätkeltische und augusteische Zeit (1. Jh. v. Chr.) Derendingen-Solothurn 1979.

Furger-Gunti/Berger 1980
Andres Furger-Gunti und Ludwig Berger, Katalog und Tafeln der Funde aus der spätkeltischen Siedlung Basel-Gasfabrik. Derendingen-Solothurn 1980.

Goudineau 1970
Christian Goudineau, Note sur la céramique à engobe rouge-pompéien (Pompejanisch-roten Platten). Mélanges d'Archéologie et d'Histoire de l'École Française de Rome 82, 1970, 159–186.

Guilhot/Goy 1992
Jean-Olivier Guilhot und Corinne Goy, 20 000 m³ d'histoire. Les fouilles du parking de la Mairie à Besançon. Catalogue d'exposition. Besançon 1992.

Haldimann 1991
Marc-André Haldimann, Un ensemble céramique préaugustéen mis au jour à Saint-Gervais, Genève. Archäologie Schweiz 14/2, 1991, 215–217.

Hochuli-Gysel 1999
Anne Hochuli-Gysel, Pompejanisch-rote Platten. In: Caty Schucany, Stefanie Martin-Kilcher, Ludwig Berger und Daniel Paunier (Hrsg.), Römische Keramik in der Schweiz – Céramique romaine en Suisse – Ceramica romana in Svizzera. Antiqua 31. Basel 1999, 62–66.

Horisberger 2005
Beat Horisberger, Bern-Engehalbinsel: Oppidum und Vicus Brenodurum, Töpferei (Areal Engemeistergut). In: Gilbert Kaenel, Stefanie Martin-Kilcher und Dölf Wild (Hrsg.), Colloquium Turicense. Siedlungen, Baustrukturen und Funde im 1. Jh. v. Chr. zwischen oberer Donau und mittlerer Rhone. Kolloquium Zürich 17./18. Januar 2003. Cahiers d'archéologie romande 101. Lausanne 2003, 67–70.

Jud 2008
Peter Jud, Die Töpferin und der Schmied. Basel-Gasfabrik, Grabung 1989/5. Materialhefte zur Archäologie in Basel 20. Basel 2008.

Lejars 2013
Thierry Lejars, La Tène : La collection Schwab (Bienne, Suisse). La Tène, un site, un mythe 3. Cahiers d'archéologie romande 140–141. Lausanne 2013.

Mölders 2010
Doreen Mölders, Die eisernen Werkzeuge aus Bibracte – L'outillage en fer de Bibracte. Bibracte 10. Glux-en-Glenne 2010.

Morel et al. 2005
Jacques Morel, Marie-France Meylan Krause und Daniel Castella, Avant la ville: témoins des 2e et 1er siècles av. J.-C. sur le site d'Aventicum-Avenches. In: Gilbert Kaenel, Stefanie Martin-Kilcher und Dölf Wild (Hrsg.), Colloquium Turicense. Siedlungen, Baustrukturen und Funde im 1. Jh. v. Chr. zwischen oberer Donau und mittlerer Rhone. Kolloquium Zürich 17./18. Januar 2003. Cahiers d'archéologie romande 101, Lausanne 2003, 29–58.

Picon 2002
Maurice Picon, Les modes de cuisson, les pâtes et les vernis de La Graufesenque : une mise au point. In : Martine Genin und Alain Vernhet (dir.), Céramiques de La Graufesenque et autres productions d'époque romaine. Nouvelles recherches. Hommages à Bettina Hoffmann. Montagnac 2002, 139–163.

Ramstein 2010
Marianne Ramstein, Roggwil, Fryburg, Ein vergessenes Oppidum? Archäologie Bern 2010. Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern 2010. Bern 2010, 118–121.

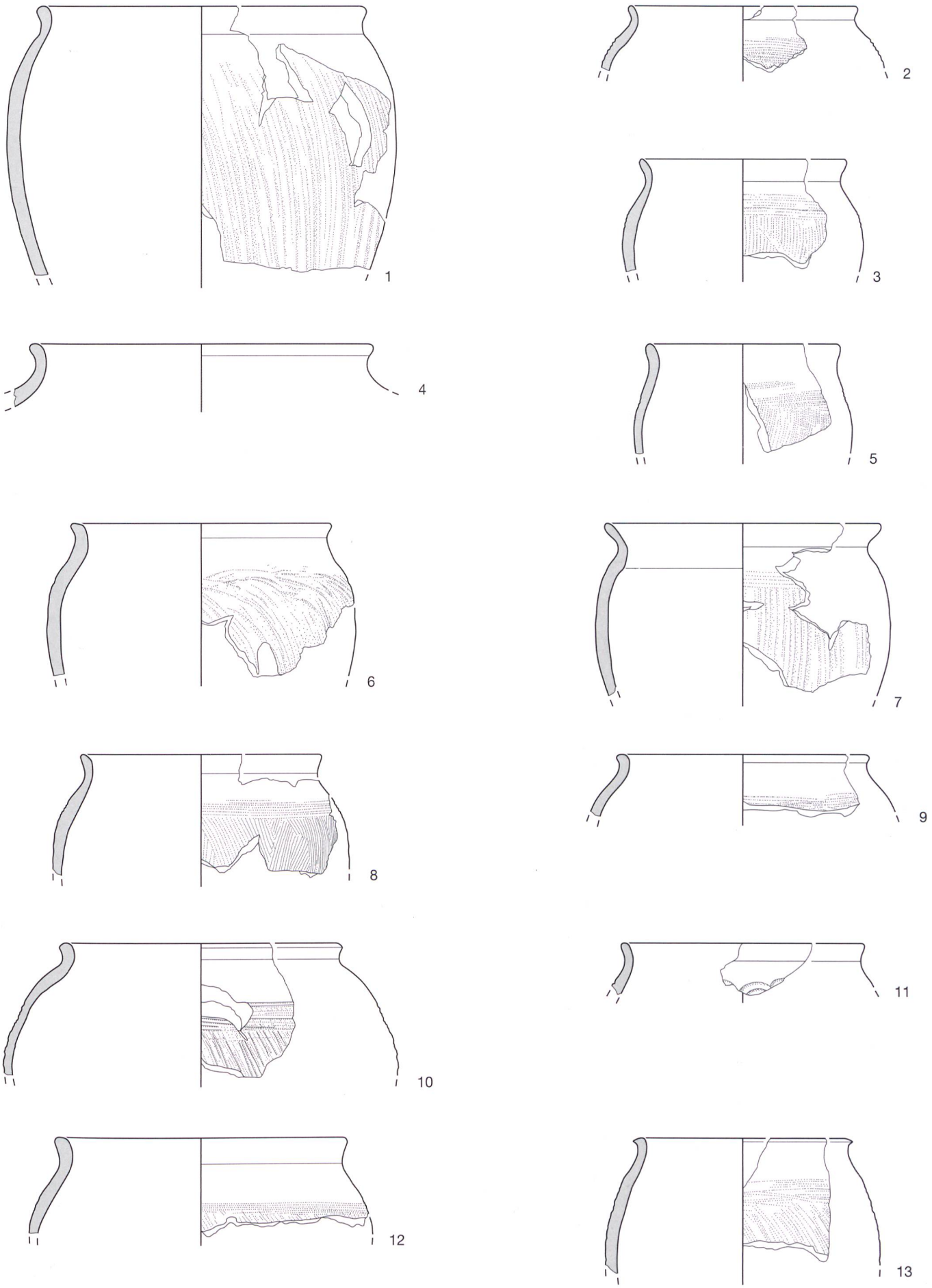
Rieckhoff 1995
Sabine Rieckhoff, Süddeutschland im Spannungsfeld von Kelten, Germanen und Römern. Studien zur Chronologie der Spätlatènezeit im südlichen Mitteleuropa. Trierer Zeitschrift, Beiheft 19. Trier 1995.

Riha 1979
Emilie Riha, Die römischen Fibeln aus Augst und Kaiseraugst. Forschungen in Augst 3. Augst 1979.

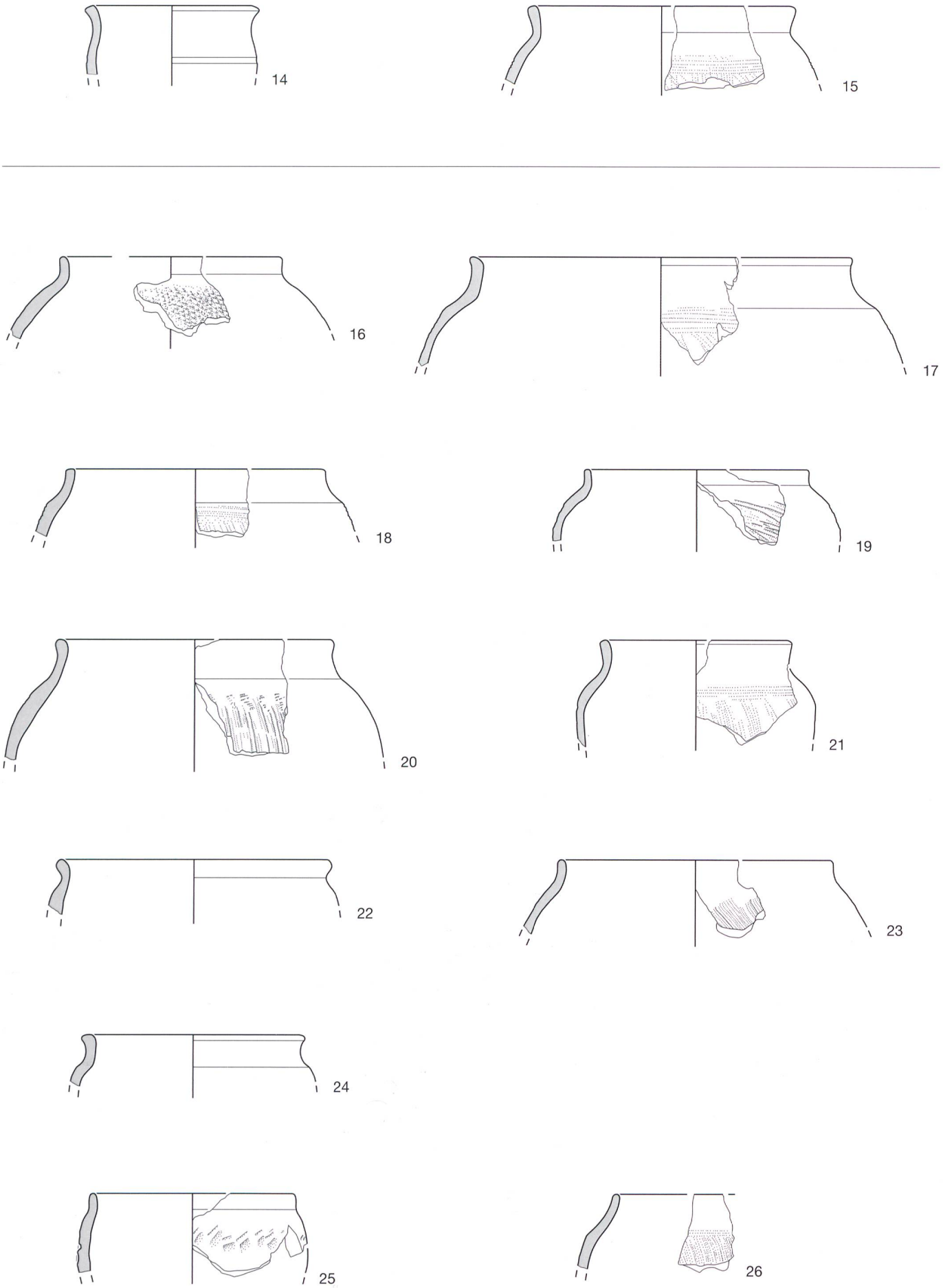
Roth 2005
Markus Roth, Baustrukturen und Funde der spätkeltischen Siedlung auf dem Windischer Sporn. In: Gilbert Kaenel, Stefanie Martin-Kilcher und Dölf Wild (Hrsg.), Colloquium Turicense. Siedlungen, Baustrukturen und Funde im 1. Jh. v. Chr. zwischen oberer Donau und mittlerer Rhone. Kolloquium Zürich 17./18. Januar 2003. Cahiers d'archéologie romande 101, Lausanne 2003, 81–97.

Schreyer 2005
Stephan Schreyer, Das spätkeltische Doppel-Oppidum von Altenburg (D) - Rheinau ZH. In: Gilbert Kaenel, Stefanie Martin-Kilcher und Dölf Wild (Hrsg.), Colloquium Turicense. Siedlungen, Baustrukturen und Funde im 1. Jh. v. Chr. zwischen oberer Donau und mittlerer Rhone. Kolloquium Zürich 17./18. Januar 2003. Cahiers d'archéologie romande 101. Lausanne 2003, 137–154.

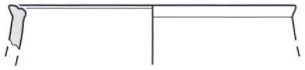
Vouga 1923
Paul Vouga, La Tène. Monographie de la station. Leipzig 1923.

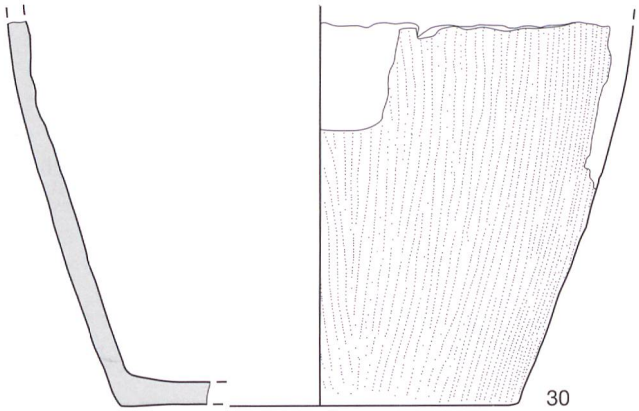


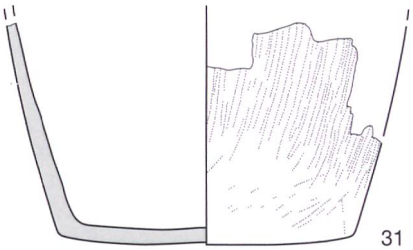
Taf. 1: Kochtöpfe von bauchiger Form, ohne abgesetzte Schulter, mit einfachem, ausgebogenem Rand. 1–7 graue Grobkeramik (Ware 1); 8 helltonige Grobkeramik (Ware 2); 9–13 «mi-fine» grau (Ware 3). M. 1:3.

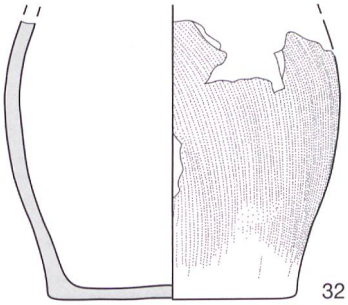


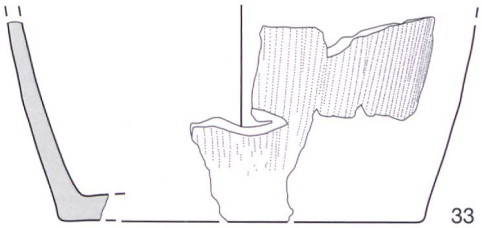
Taf. 2: Kochtöpfe mit geradem oder nach innen geneigtem Rand (14–26). 16 graue Grobkeramik (Ware 1); 17 helltonige Grobkeramik (Ware 2); 14, 18–24 «mi-fine» grau (Ware 3); 15, 25–26 «mi-fine» helltonig (Ware 4). M. 1:3.

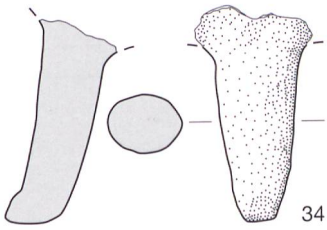




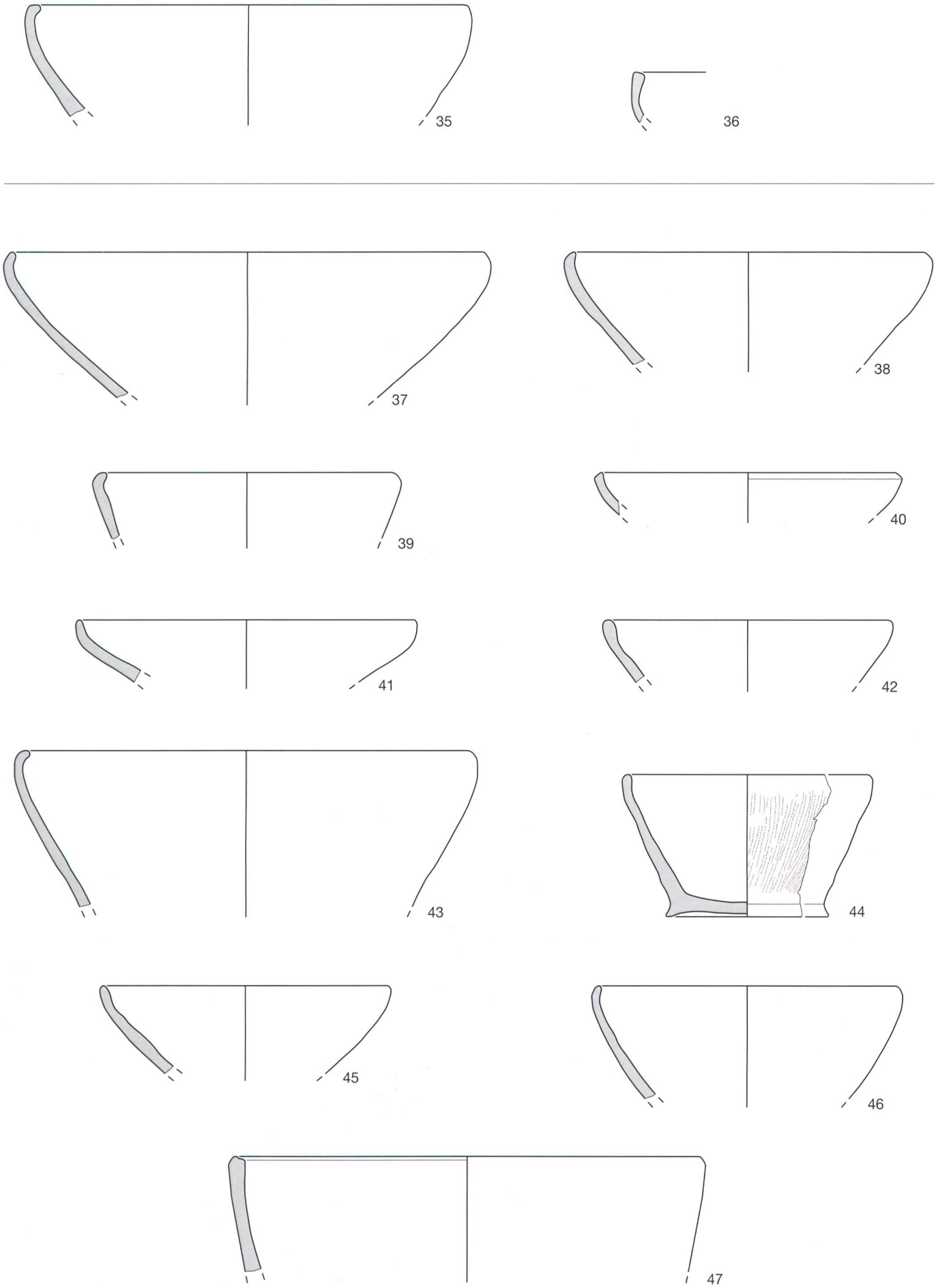




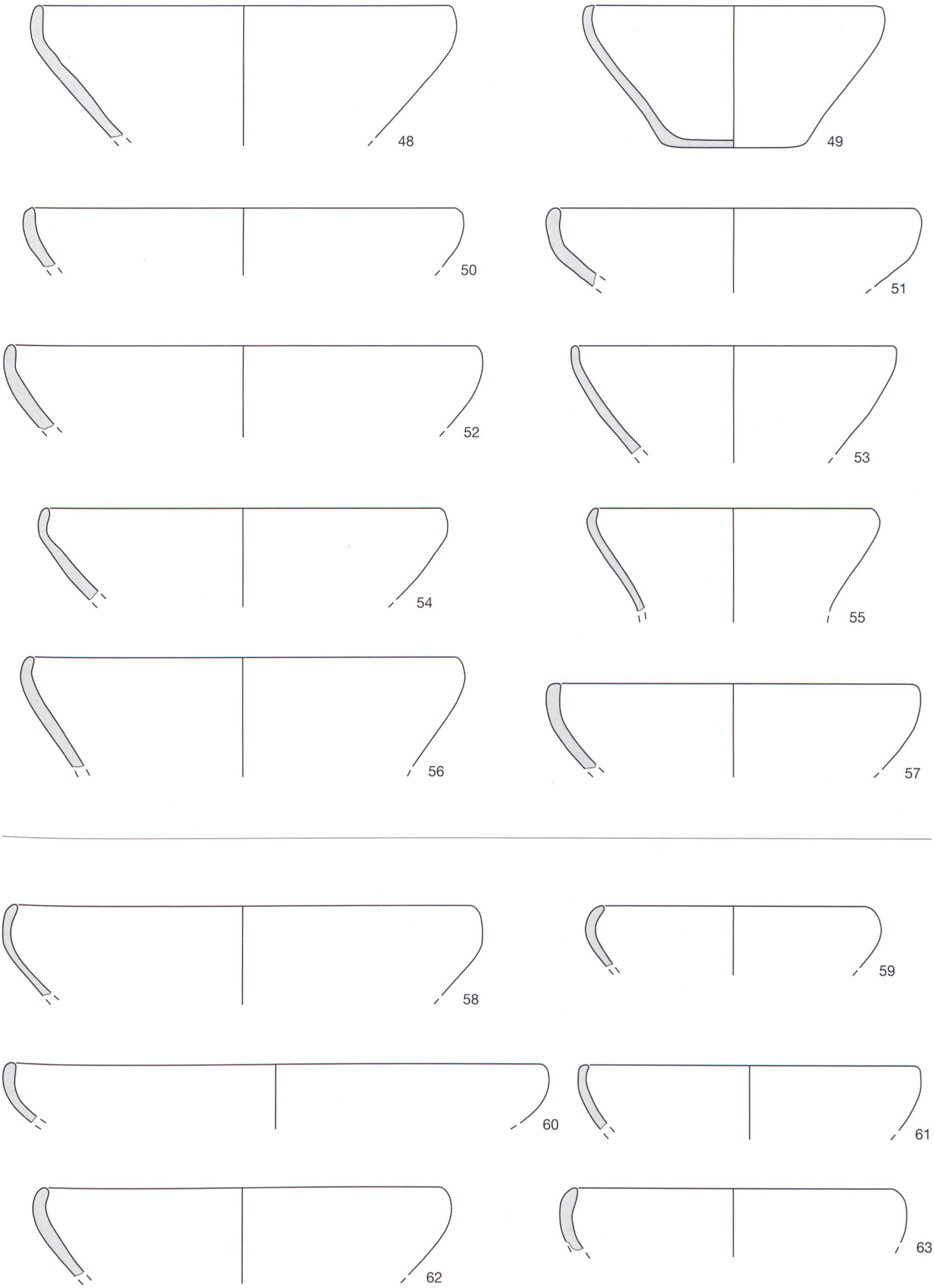




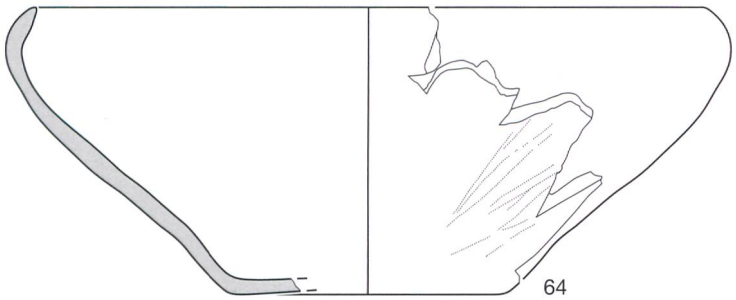
Taf. 3: Kochtöpfe. 27–32 graue Grobkeramik (Ware 1); 34 helltonige Grobkeramik (Ware 2); 33 «mi-fine» grau (Ware 3). M. 1:3.

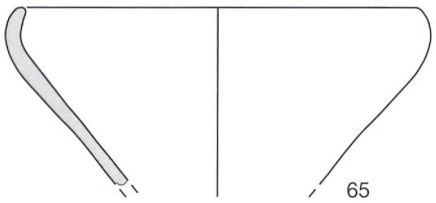


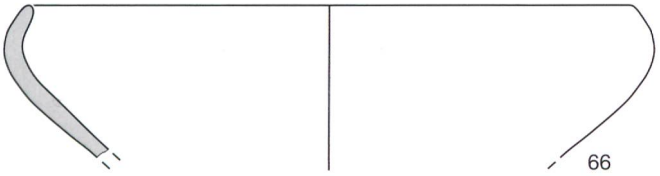
Taf. 4: Grobkeramische Schüsseln. 42–47 graue Grobkeramik (Ware 1); 36 helltonige Grobkeramik (Ware 2); 35, 37–40 «mi-fine» grau (Ware 3); 41 «mi-fine» helltonig (Ware 4). M. 1:3.

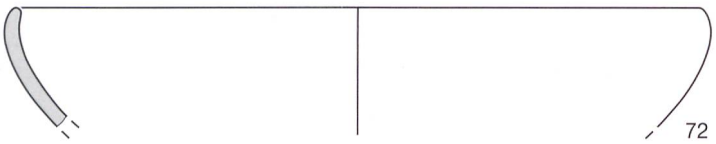


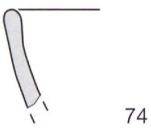
Taf. 5: Grobkeramische Schüsseln. 57 graue Grobkeramik (Ware 1); 48–50, 52–56, 58–63 (Ware 3); 51 «mi-fine» helltonig (Ware 4). M. 1:3.



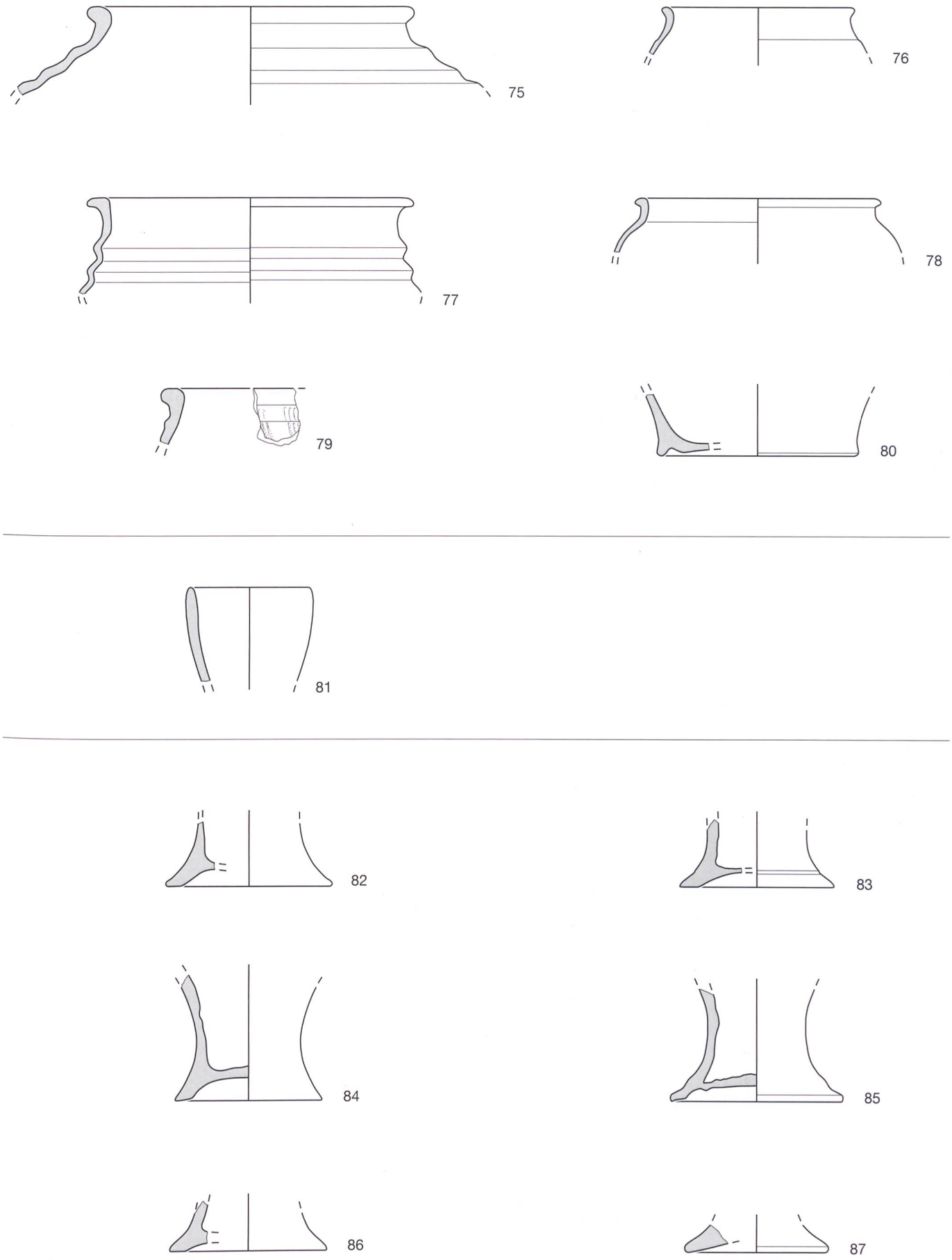




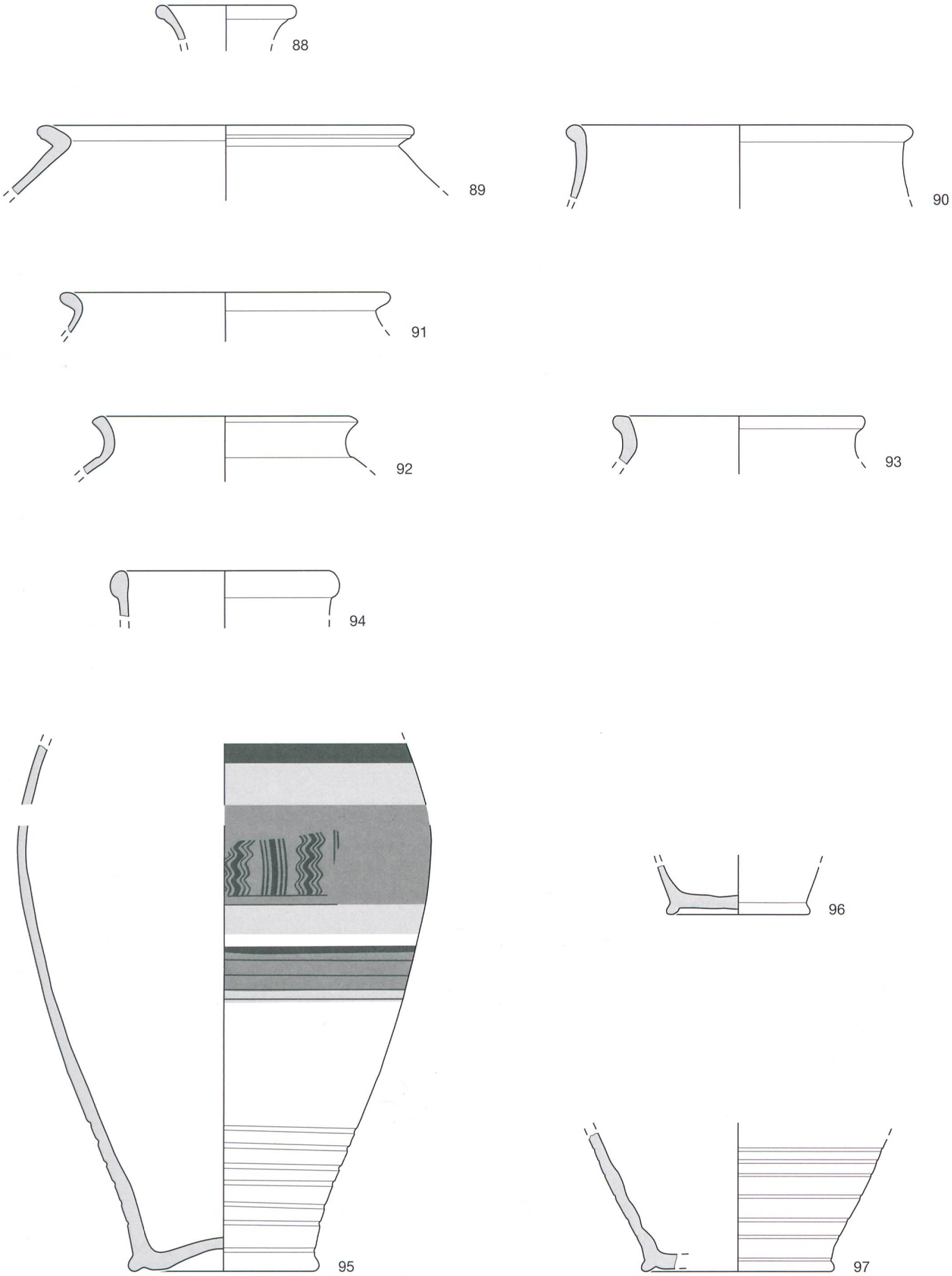




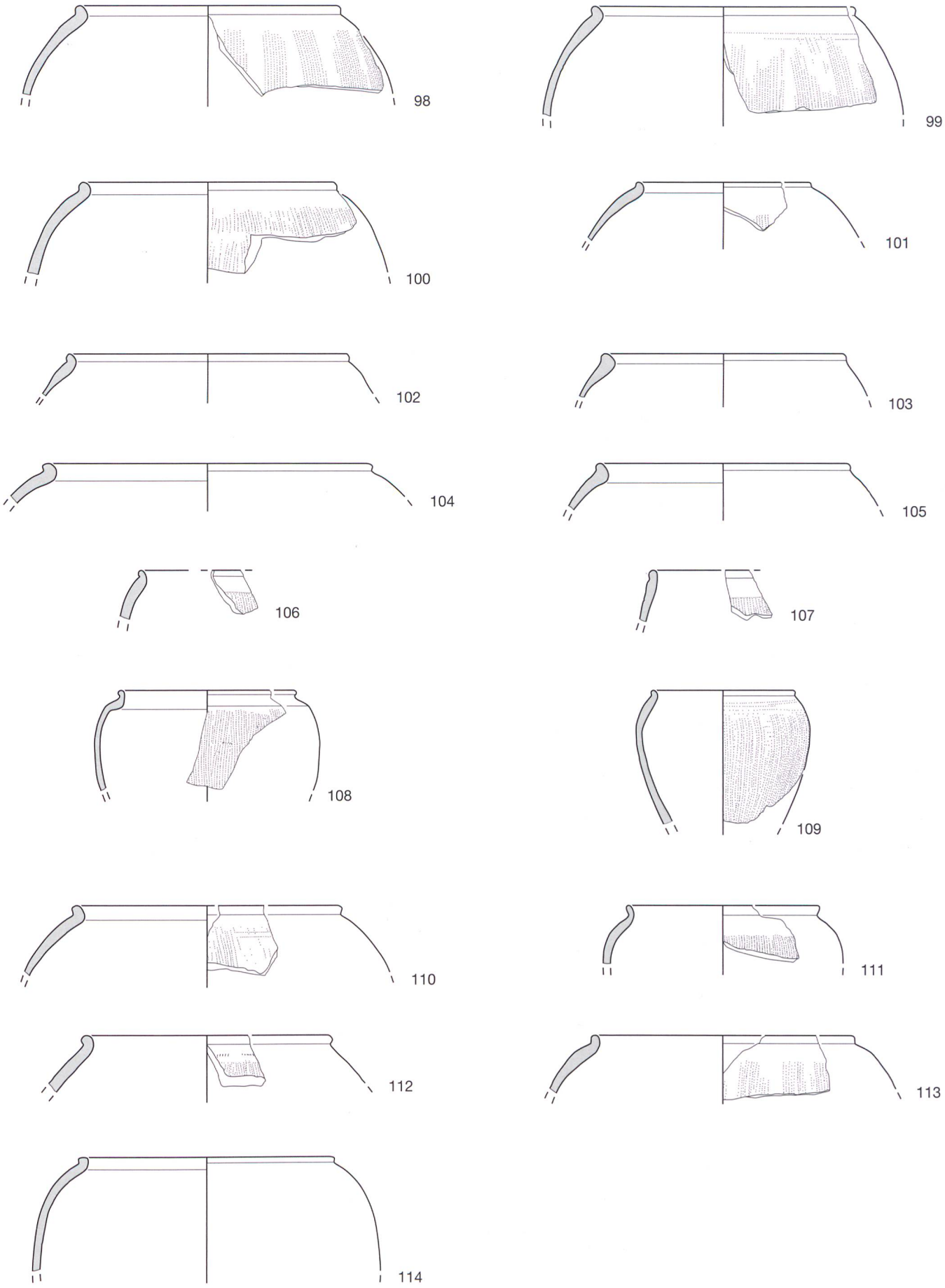
Taf. 6: Grobkeramische Schüsseln und Becher. 64–69 graue Grobkeramik (Ware 1); 70, 73–74 helltonige Grobkeramik (Ware 2); 71 «mi-fine» grau (Ware 3); 72 «mi-fine» helltonig (Ware 4). M. 1:3.



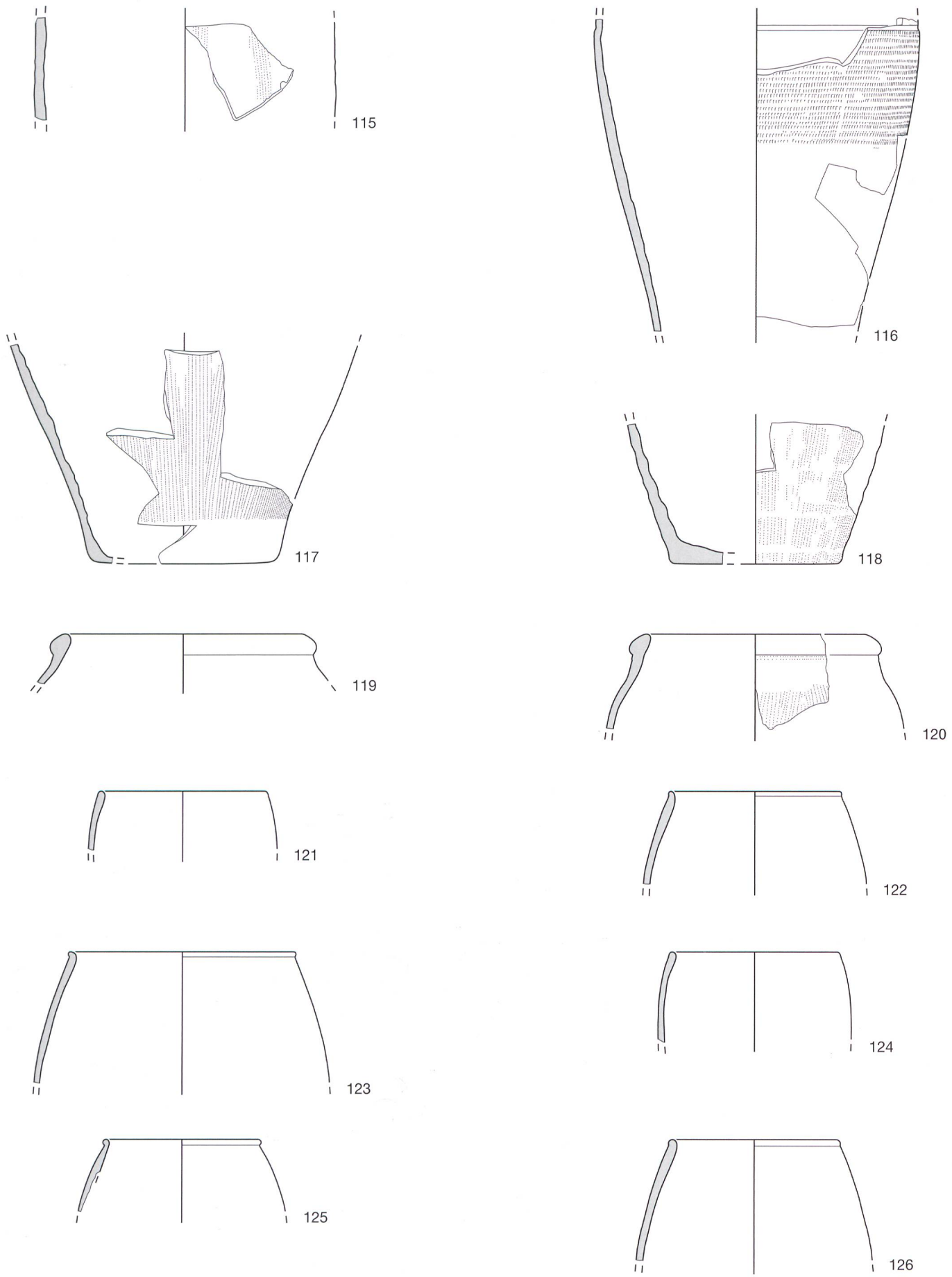
Taf. 7: Feinkeramische Hochformen. Graue Feinkeramik: 75–77 (Ware 5); 78–81 (Ware 7); helltonige Feinkeramik: 82 (Ware 8); 83–87 (Ware 9). M. 1:3.



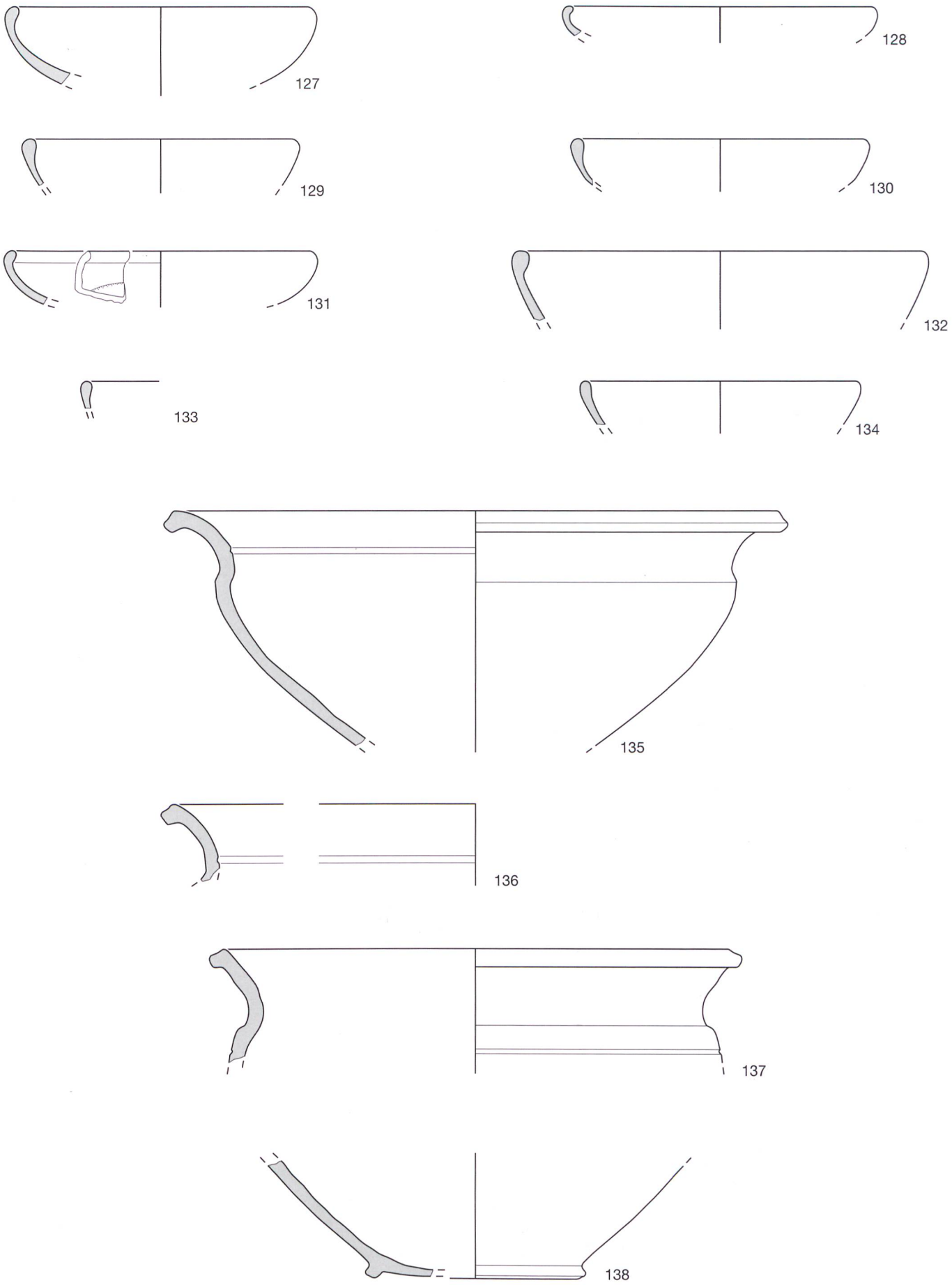
Taf 8: Feinkeramische Hochformen. Helltonige Feinkeramik: 91, 94, 96 (Ware 8); 88–90, 92, 93, 97 (Ware 9); 95 (Ware 10). M. 1:3.



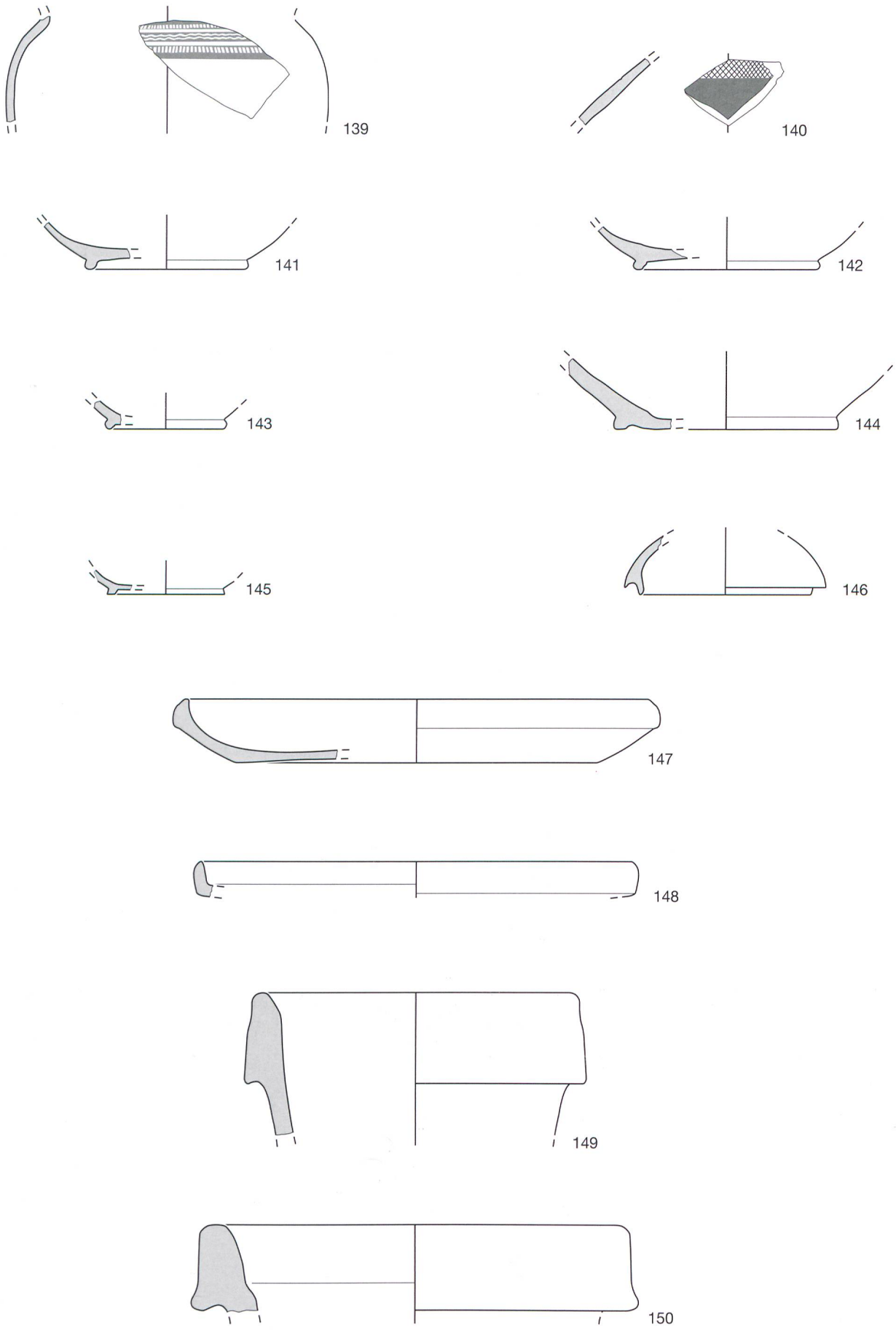
Taf. 9: Tonnen. Graue Feinkeramik: 98–103, 107–109 (Ware 5); 104–106 (Ware 7); helltonige Feinkeramik: 110–112 (Ware 8); 113, 114 (Ware 9). M. 1:3.



Taf. 10: Tonnen. Grautonige Feinkeramik: 115, 117–120 (Ware 5); 116, 121 (Ware 7); helltonige Feinkeramik: 122, 123 (Ware 8); 124, 125 (Ware 9); 126 (Ware 10 mit weisser Bemalung). M. 1:3.



Taf. 11: Feinkeramische Schüsseln: 127 (Ware 5); 128–130 (Ware 6); 131–133 (Ware 7); 134 (Ware 8). Feinkeramische Knickwandschalen: 135–138 (Ware 10; 137–138 mit Glimmerüberzug). M. 1:3.



Taf. 12: Feinkeramische Schalen, Deckel, Importe. Helltonige Feinkeramik: 139, 141–146 (Ware 9); 140 (Ware 10). 139–143 bemalt. Feinkeramischer Deckel 146 (Ware 9); pompejanisch-rote Platte 147; grautonige Campana-Imitation 148; Amphore 149–150. M. 1:3.

Katalog

1 Eisenfibel. Spirale mit vier Windungen und äusserer Sehne. Drahtförmiger Bügel mit rundem Querschnitt, steil ansteigend. Fnr. 106801. Befund: Pos 2.

2 Eisenfibel. Spirale mit vier Windungen und äusserer Sehne. Der drahtförmige Bügel mit rundem Querschnitt steigt senkrecht an. Über der Sehne ist eine Stützplatte zu sehen. Fnr. 106329. Befund: Pos. 5.

3 Eisenfibel. Einfach durchbrochener Rahmenfuss mit rinnenförmigem Nadelhalter. Bügelansatz mit rechteckigem Querschnitt. Fnr. 106347. Befund: Detektorfund Aushub.

4 Eisenfibel. Spirale mit mindestens vier Windungen und vermutlich äusserer Sehne. Drahtförmiger Bügel mit rundem Querschnitt und Stützplatte über der Spirale. Fnr. 106333. Befund: Pos. 5+11.

5 Eisenfibel. Bügel und Fussansatz einer geschweiften Fibel mit Bügelknoten. Rechteckiger Bügelquerschnitt hinter dem Knoten. Fuss mehrfach durchbrochen. Fnr. 106333. Befund: Pos. 5+11.

6 Bronzefibel. Nadel und Spirale mit 2 Windungen und äusserer Sehne. Fnr. 106333. Befund: Pos. 5+11.

7 Flachmeissel. Eisenstift mit rechteckigem Querschnitt und flacher Spitze. Am oberen Ende abgebrochen. Fnr. 106501. Befund: Lesefund.

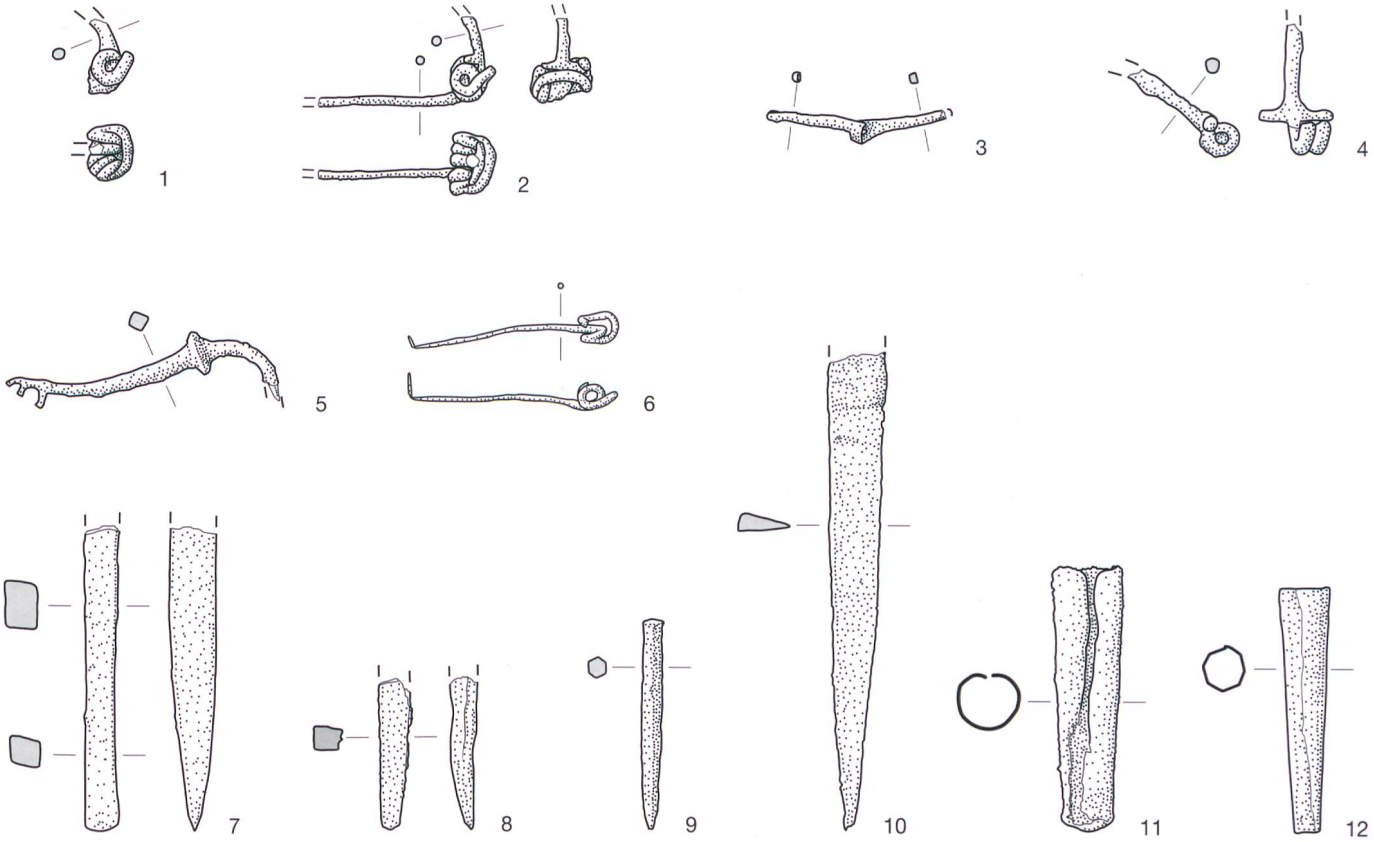
8 Flachmeissel. Eisenstift mit rechteckigem Querschnitt und flach auslaufender Spitze, am oberen Ende abgebrochen. Fnr. 106326. Befund: Pos. 5.

9 Spitzmeissel/Punze. Sechseckiger Eisenstift, das obere Ende ist flach mit leicht überstehenden Randborten, das untere Ende spitz zulaufend. Fnr. 106347. Befund: Detektorfund Aushub.

10 Messerklinge. Fragment einer eisernen Messerklinge mit geradem Rücken und gerader Schneide. Fnr. 106801. Befund: Pos. 2.

11 Tülle. Eisenblech von 2 bis 3 mm Stärke, am unteren Ende umgeschlagen. Dm. max. 2 cm. Fnr. 106319. Befund: Pos. 5+11+12+13+14+19.

12 Tülle. Eisenblech von 2 mm Stärke, zu einer konisch zulaufenden Tülle zusammengerollt. Im Querschnitt stellenweise facettiert. Das untere Ende ist durch das sorgfältig umgeschlagene Blech verschlossen. Dm. max. 1,4 cm. Fnr. 106334. Befund: Pos. 11.



Taf. 13: Roggwil, Ahornweg 1, ausgewählte Metallfunde. Alles Eisen, ausser 6 (Bronze). M. 1:2.